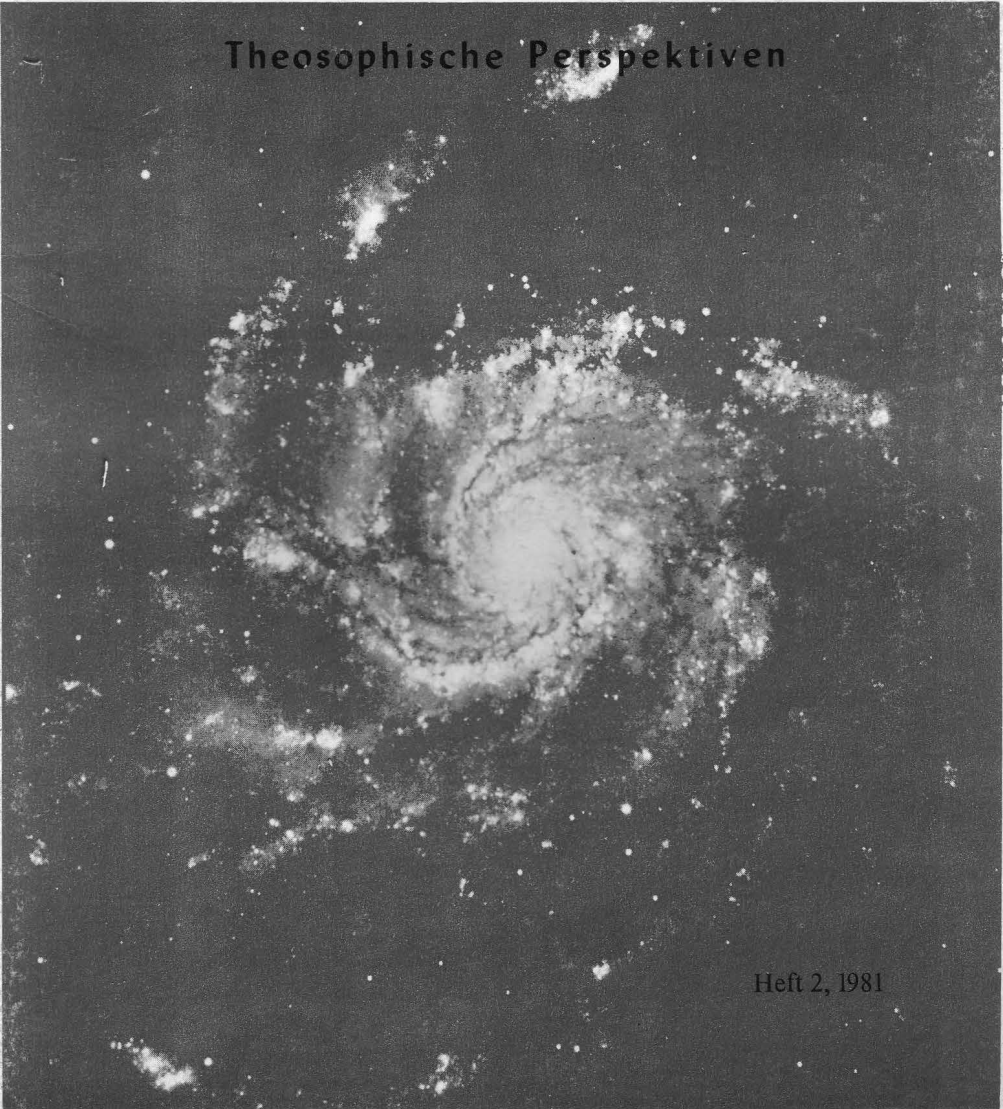


SUNRISE

Theosophische Perspektiven



Heft 2, 1981

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

ZWISCHEN DEN HERZEN ...	73	<i>G. F. K.</i>
ERINNERUNG AN EINE PLATANE	76	<i>Ruth Sisson</i>
KRISHNA - LOGOS UND HÖHERES SELBST	78	<i>Kirby Van Mater</i>
APOLLONIUS, DER WEISE VON TYANA	84	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
NATUR, DIE MÄCHTIGE MUTTER	95	<i>Katherine Tingley</i>
GEDANKEN ÜBER ZEIT UND RAUM	100	<i>I. M. Oderberg</i>
HELENA PETROVNA BLAVATSKY	106	<i>Kirby Van Mater</i>
AUS UNSEREM EIGENEN MITTELPUNKT HERAUS	108	<i>Joseph Campbell</i>
FORMEN DES BEWUSSTSEINS	117	<i>J. W. Engelse</i>
DIE QUELLEN DES WILLIAM BLAKE	119	<i>Manas</i>

SUNRISE[®] – ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 5.00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 6.00 pro Jahr im Ausland
Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:
SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1981 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 3,- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 70 19 22, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 700 201 20) Kto. 25300 12150

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

SUNRISE

Theosophische
Perspektiven

25. JAHRGANG, HEFT 2/1981

ZWISCHEN DEN HERZEN . . .

Wie sonderbar ist es doch, daß gerade wir Menschen, als eine Spezies, die sich auf halbem Wege zwischen den Atomen, die unsere Körper bilden, und den Sternen, von denen wir abstammen, befindet, die unbrüderlichsten Kinder der Natur sind. Das ist umso befremdlicher, weil wir doch im Laufe unserer Evolution als Monaden oder Gottesessenzen durch jedes niedrigere Naturreich hindurchgegangen sein müssen. Wir sollten daher eher fürsorgliche Gefühle für diese Reiche empfinden, ja sogar Dankbarkeit, weil wir von ihnen als Umwelt während unseres langen Reifeprozesses Gebrauch machen. Selbstverständlich haben wir großartige Eigenschaften: wie Heroismus, Selbstaufopferung und Liebe. Dennoch scheint das starke Verlangen, andere zu beherrschen und zu kontrollieren – sogar die Erde, unsere Mutter und geduldige Freundin – schwer auszulöschen zu sein.

Als ich über die Unvernunft des Menschen, über seine unzähligen Widersprüchlichkeiten nachdachte, fiel mir ein Satz ein, den ich kürzlich gelesen habe: »Jedes Atom und jedes Molekül im Universum ist sowohl *lebenspendend* als auch *todbringend* . . .« Das ist, dachte ich, ein Schlüssel für die polare Gegensätzlichkeit, für die überall und ganz besonders im menschlichen Wesen zu beobachtende Dualität. Das half mir auch, über die komplizierten Schicksalsverflechtungen nachzudenken, und über die Einflüsse und die Ver-

antwortlichkeiten, die selbst ein einzelnes Atom auf und für jedes andere Atom im Kosmos hat. Um wenigstens ein klein wenig von dem ständigen Auf und Ab der Lebenskräfte in ihren verschiedenen Erscheinungsformen zu begreifen, sollte man den Satz in seinem Zusammenhang lesen:

Jedes Teilchen – ob man es organisch oder anorganisch nennt – *ist ein Leben*. Jedes Atom und jedes Molekül im Universum ist sowohl *lebenspendend* wie auch *todbringend* für die betreffende Form, insoweit es durch Anhäufungen die Universen und die vergänglichen Körper bildet, die in der Lage sind, die wandernde Seele aufzunehmen, und insoweit es ewig die *Formen* zerstört und verändert und jene Seelen aus ihren zeitweiligen Wohnstätten vertreibt. Es erschafft und tötet; es ist selbsterzeugend und selbstzerstörend; es bringt jenes Geheimnis der Geheimnisse – den *lebendigen* Körper des Menschen, des Tieres oder der Pflanze in jeder Sekunde in Zeit und Raum ins Dasein und vernichtet ihn –, und es erzeugt gleicherweise Leben und Tod, Schönheit und Häßlichkeit, Gutes und Böses, und selbst die angenehmen und unangenehmen, die wohlthätigen und bössartigen Empfindungen. Es ist dieses geheimnisvolle *LEBEN*, das kollektiv durch zahllose Myriaden von Lebewesen repräsentiert wird. . . .

– H. P. BLAVATSKY. *THE SECRET DOCTRINE*. I., 261 / *DIE GEHEIMLEHRE* I., 281

Wohin wir auch in der Natur blicken, überall erkennen wir das gleiche Ausströmen und Zurückfließen, die gleiche rhythmische Expansion und Kontraktion: Hinter und in dem äußerlich Wahrnehmbaren befindet sich die angeborene Kraft, der unsichtbare X-Faktor des Bewußtseins, der ewig aufbaut und ewig zerstört, der zur Tätigkeit führt und eine Form nach der anderen beiseite wirft. Auf diese Weise erfüllt das »geheimnisvolle *LEBEN*« seine Doppelrolle, indem es einerseits die »zahllosen Myriaden« der geringeren Wesenheiten zu einem volleren Bewußtsein anfeuert, während andererseits der innere Gottesfunke seine Erfahrung erweitert, bis er schließlich den Zustand der Göttlichkeit erreicht. Das Potential des Brahman ist wahrlich in jedem Punkt des Lebens enthalten.

Der Zyklus von Tod und Geburt ist in unserem physischen Körper leicht zu erkennen. Wenn zum Beispiel die destruktiven Energien auf Kosten der konstruktiven Energien die Oberhand gewinnen, entsteht daraus eine Abnützungs Krankheit; und umgekehrt, wenn die Aufbaukräfte überwiegen und größer sind als es ihrem rechtmäßigen Anteil entspricht, dann entstehen gutartige und bössartige Tumore. Noch besser läßt sich die Analogie auf unser persönliches Leben anwenden. Durch unsere Gedanken und Gefühle sind wir entweder

Schöpfer oder Zerstörer. Das ist unvermeidlich, weil die innere Gesundheit abhängig ist von dem exakten Gleichgewicht zwischen dem Impuls, das Überholte abzulegen, und dem Impuls, das was für den Fortschritt wesentlich ist zu regenerieren, zu erneuern – sowohl im persönlichen Charakter als auch in unseren Verbindungen mit anderen.

Wir müssen uns aber davor hüten, unbewußt Zerstörer der Seelenkraft zu werden, anstatt nur Zerstörer der Vehikel, die verbraucht sind. Wenn wir nicht vergeben können und Groll und Ressentiment Raum geben, dann sind wir mit Tödlichem verbunden und verlangsamten dadurch die Umwandlung der negativen Elemente in lebensaufbauende Energien. Umgekehrt, wenn wir uns vom Kleinlichen und Begrenzenden befreien können, sind wir Schöpfer, Lebensspender – für uns selbst und für unsere Mitmenschen, denn es gibt kein Leben, das auf sich allein beschränkt ist. Gedanken und Gefühle jeder Art zirkulieren sehr schnell durch die innere Atmosphäre der Erde, und kehren auf gleiche Weise zum einzelnen Menschen und zu den Völkern und Rassen zurück, die sie ausgesandt haben, wobei sie unzählige Menschen beeinflussen, ins Verderben stürzen oder aufrichten, die für die gleiche Wellenlänge empfänglich sind.

Es ist eine Binsenwahrheit, daß sich zumindest neunzig Prozent unserer internationalen Probleme von selbst lösen würden, wenn jeder Mensch sich zuerst mit seinen eigenen Problemen beschäftigen würde. Es ist verhältnismäßig einfach, die Ursachen der weltweiten Spannungen auf egoistische Motivierungen zurückzuführen, auf Machtgier, Habsucht und Brutalität – Charakterzüge, die in ihrer Anhäufung so ungeheuerlich sind, daß die meisten von uns glauben, wir selbst seien fast frei davon. Wenn wir jedoch unsere eigenen Charaktermängel genauer betrachten, dann erkennen wir, daß selbst da, wo hohe und echte geistige Bestrebungen vorhanden sind, sich immer noch dunkle Ecken in unserem Wesen befinden.

Das Leben, der große Gleichmacher und Lehrer, bringt glücklicherweise für jeden genau die Verbindungen mit Personen und Ereignissen, die unsere Sympathien vertiefen und uns begreifen lassen, wie notwendig es ist, jeden Augenblick bewußt mehr lebenspendend als todbringend zu sein, Herzenswärme zu geben und verständnisvoller zu sein, anstatt zu mißtrauen. Sobald wir die Kunst erlernt haben, näher beim Zentrum des Lebens zu leben, mehr im Herzen

unseres Wesens, wo Liebe und Weisheit sich befinden, wie verschieden das Temperament und die geistige Einstellung auch sein mögen, werden wir in unserem Bruder uns selbst erkennen. Es wird nur wenige Probleme geben, die nicht durch Geduld und Verständnis gelöst werden können, denn »zwischen den Herzen sind Wege«.

– G.F.K.

Ruth Sisson: ERINNERUNG AN EINE
PLATANE

Auf dem ausgetrockneten Boden eines verlassenem Grundstückes steht ein einsamer Baum – eine Platane mit einer weit überhängenden Krone aus goldenen und rotbraunen Blättern. Geht man nahe genug heran, so kann man voller Erstaunen feststellen, daß der alte Baum hohl ist. Er hat kein inneres Kernholz. Es wurde von Insekten weggefressen und durch die Unbilden der Winterstürme ausgewaschen. Seine knorrige braune Rinde bedeckt dreiviertel seines Umfangs und umgibt eine Leere. Von der Seite her kann man in die offene Umhüllung hineinschlüpfen und nach oben entlang der trichterförmigen Öffnung, die dadurch entstanden ist, weil der innere Kern fehlt, zum Blätterwald hinaufschauen.

Ein alter Bauer, der an der Nordseite dieses Grundstückes wohnte, sagte einmal, daß, soweit er sich erinnern könne, der alte Baum schon vor vierzig Jahren, als er diesen kleinen Acker gekauft hatte, dort stand.

»Es ist ein Wunderbaum«, sagte er, »er wächst und entwickelt sich immer weiter, so wie ich, der ich beinahe dreiundachtzig Jahre alt bin. Auch in mir ist wenig von dem einstigen Menschen geblieben, aber wir beide machen immer weiter.« Seine Augen strahlten und ein leises Lachen erschütterte seine schmalen Schultern.

Ein Wunderbaum – ein geheimnisvoller Baum. Wohin ist sein Lebensstoff gegangen, der Saft und sein Herz?

Die Gedanken kehren zur Leere im Herzen des Menschen zurück, die man empfindet, wenn man Schmerz, Enttäuschung, Zwecklosigkeit oder das Gefühl eines Verlustes erfährt – die innerliche Leere. Im Gegensatz zur Platane, die an ihrem Platz in der guten Erde verwurzelt bleiben muß, können wir versuchen, unsere Umgebung zu verändern, unserem Zustand und auch unserem Schmerz zu entrinnen. Können wir das jedoch wirklich?

Vielleicht sind auch wir für immer in der Erde unserer innersten Seele verwurzelt; verwurzelt mit dem Standort, den wir lange vorher zu einer Zeit erwählt hatten, an die wir uns nicht erinnern können und ehe unser Schmerz begann.

Diesen alten Baum kann man nicht vergessen. Anscheinend hat sich die Essenz des zugrundegegangenen Kernes nach außen verlegt, um dem Daseinszweck weiter zu dienen, damit sich sein Schicksal erfüllen kann, ohne durch das Stechen und Bohren der Insekten oder durch Blitzeinschläge beeinträchtigt zu werden.

Irgendwo in der Stille der unsichtbaren Natur drängt ihre unhörbare Stimme, das Versprechen, das latent im Samen verborgen lag, einzulösen, um dem Wunderbaum das zu geben, was er vom Leben forderte – die Gelegenheit, unter den gegebenen Voraussetzungen bis zum letzten Atemzug seine Möglichkeiten auszunützen.

Man wird ganz bescheiden, wenn man an den majestätischen Baum denkt, und hegt die Hoffnung, gleiches zu leisten, wenn die Prüfungen auf uns zukommen; denn auch wir stehen da wie ein großer Baum und sind in derselben Weise mit unseren Möglichkeiten ausgestattet, als Teil des gleichen Lebensmysteriums. Müssen wir daher nicht diese Kraft nach außen wirken lassen, durch Handlungen, die so edel sind wie unsere besten Gedanken, wobei wir uns daran erinnern, daß die Taten dieses Lebens das nächste bestimmen?

Kirby Van Mater KRISHNA -
LOGOS UND
HÖHERES SELBST

Vor mehreren tausend Jahren wurden die Verse der *Bhagavad Gītā* in Indiens große epische Dichtung das *Mahābhārata* eingefügt, um abermals auf den zeitlosen Pfad der Selbstentfaltung aufmerksam zu machen. Die Episode ereignet sich während eines großen Krieges. Die feindlichen Heere stehen bereit zur Schlacht auf der Ebene der Kurus, und Arjuna – der Mensch – in seinem Kampfwagen zwischen den beiden Heeren ist nicht in der Lage, seine Truppen in den Kampf zu führen, weil seine Verwandten und Freunde auf beiden Seiten gewiß umkommen werden. In Wirklichkeit ist der Kampfplatz der Mensch selbst, der die Möglichkeit hat, sich von seinen materiellen Lebensgewohnheiten abzuwenden und den Weg der Erleuchtung zu gehen. In diesem entscheidenden Augenblick spricht Krishna, sein höchstes Selbst, mit Arjuna über den Zustand des menschlichen und des göttlichen Daseins.

In den Gesprächen, aus denen die achtzehn Kapitel der *Gītā* bestehen, werden die verschiedenen Methoden der Schulung (Yoga) und Philosophie von Krishna diskutiert, und es wird gezeigt, daß schließlich alle den Schüler zu ihm, dem höchsten spirituellen Wesen, führen. Dann wird die eine umfassende Methode entwickelt, ein Weg des Verhaltens, der der Menschheit zur Annahme empfohlen wird – vollkommene Kontrolle über sich selbst zu erlangen. Und schließlich zeigt er in einem Gespräch über die Eigenschaften von Geist und Materie – *Purusha* und *Prakriti* –, wie alle Dinge ins Dasein kamen; Karma wird in Übereinstimmung mit den Eigenschaften der mentalen, moralischen und gefühlsmäßigen menschlichen Natur erzeugt. Auf diese Weise führt Krishna Arjuna dazu, den wirklichen Zustand des Seins zu erkennen.

Über diese Schrift gibt es fast unzählige Abhandlungen, die ihre Bedeutungen von jedem Gesichtspunkt aus betrachten; doch die *Notes on the Bhagavad Gita* (Anmerkungen zur Bhagavad Gita) von T. Subba Row*) bieten eine besonders wertvolle Auslegung. Das Buch basiert auf einer Reihe von Vorträgen, die in den Jahren 1885–1886 gehalten wurden, und beschäftigt sich eingehend sowohl mit dem Wesen Krishnas und seiner Stellung im Plan der kosmischen Schöpfung, als auch mit seiner Relation zur endlichen Rettung des Menschen. Der Verfasser weist darauf hin, daß die grundlegende Philosophie hinter den Worten der verschiedenen Gespräche nicht direkt erwähnt wird, und bespricht nur die eigentliche Lehre, indem er die wirkliche kosmische Beziehung zwischen Arjuna und dem Avatāra Krishna darlegt. Dabei bringt er die *Gītā* mit den gesamten vedischen Schriften in Verbindung und sagt:

Das Hauptziel der Bhagavad Gita – eine der wichtigsten Quellen der Hindu-Philosophie – ist, die im Kosmos wirkenden höheren Prinzipien zu erklären, die allgegenwärtig und ewig und allen Sonnensystemen gemeinsam sind.

Das Hauptziel der Upanishaden ist, auf die Beschaffenheit dieses manifestierten Kosmos hinzuweisen, und welche Gesetze und Kräfte darin wirken.

In den Brahasutras wird außerdem versucht, eine klare und folgerichtige Theorie über die Zusammensetzung des Geschöpfes, das wir Mensch nennen, zu geben, welche Verbindung zwischen der Seele und den drei *Upadhīs* besteht, was diese sind und welche Verbindung einerseits mit der Seele und andererseits untereinander vorhanden ist. Diese Bücher sind jedoch nicht nur diesen Themen gewidmet. Jedes Buch beschäftigt sich vielmehr in erster Linie mit einem dieser Themen, und nur wenn man alle drei zusammen betrachtet, kommt man zu einer folgerichtigen Theorie der gesamten Vedanta-Philosophie.

– S. 108–109

Es ist nicht möglich, auf sämtliche Verzweigungen der Lehre einzugehen, die in diesen Vorträgen vorgebracht werden. Man kann nur darauf hinweisen, daß der Hauptbeitrag in der klaren Beschreibung Krishnas als kosmische Gestalt besteht. Da der Verfasser, ein geborener Brahmane, zu einer überwiegend indischen Zuhörerschaft spricht, verwendet er in diesen Vorträgen viele Ausdrücke aus ihrer religiösen Philosophie, ohne weitere Erklärungen dazu zu geben. Wenn der Schüler jedoch den wunderbaren Gedanken, die vor ihm ausgebreitet werden, sorgfältig folgt, wird er eine logische

*) Neue Auflage bei Theosophical University Press, Pasadena, 1978; gebunden DM 15,-, kartoniert DM 9,-

Lehre vorfinden, die tief und allumfassend ist. Die Ausführung beginnt mit einer Betrachtung der ersten kosmischen Entfaltung. Um unser Denken den Hindu-vorstellungen anpassen zu können, müssen wir uns sämtliche Erscheinungen als eine Form des Bewußtseins vorstellen. Bewußtsein und Selbst sind überall vorhanden. Wenn wir einen bestimmten Kosmos als Ausdruck des Kosmischen Wesens (Brahman) erkennen, in der gleichen Weise wie der menschliche Körper sein eigenes Spiegelbild ist, dann können wir daraus schließen,



daß die Gesamtheit von allem Bestehenden, das außerhalb dieses speziellen Kosmos oder Brahman ist, »jenseits von Brahman« oder *Parabrahman* genannt werden kann. Aus der Grenzenlosigkeit von Parabrahman treten die unzähligen Brahman oder Welten ins Dasein, um ihr Leben in bestimmten zyklischen Zeitabschnitten zu leben und dann wieder zu verschwinden. Subba Row stellt fest, daß Brahman oder der Logos das unaussprechliche Parabrahman durch seine Erscheinung oder durch den Schleier der ursprünglichen Substanz erkennen kann - »die ungeheure Ausdehnung der kosmischen Materie«, die vor oder über ihm ausgebreitet ist. Diese ursprüngliche oder »Wurzel-Materie« wird *Mūlaprakriti* genannt.

Am Anfang der Zeit war der Logos oder das Selbst der erste individualisierte Brennpunkt in Parabrahman. Dieser Logos hatte in Parabrahman in latentem Zustand existiert, ungeboren und ewig, so ähnlich wie die selbstbewußte Egoität des Menschen ruht, während er schläft. Als dann das Wort ertönte, wurde der Logos ein »Zentrum bewußter Energie« - der Logos erschien als das erste »Ego im Kosmos«. In allen Manifestationen ist jedes weitere Ego und Selbst nur sein Abbild. Subba Row drückt es folgendermaßen aus: »... das Licht [des Logos] kommt herab, wird reflektiert und wieder reflektiert, bis zur Ebene der niedersten Organismen« (S. 91).

Krishna, als der Logos oder das Wort, sendet sein göttliches Licht, *Daivīprakriti*, aus und seine Kraft oder Bewegung, *Fohat*; und der Kosmos breitet sich dann abwärts durch die verschiedenen Ebenen

aus; so, wie Stoff in die richtige Form gegossen und geformt wird, spiegeln sich das Ego und das Selbst in jedem Stück und Teil. Weiterhin wird erklärt, daß das »Universum als Idee im *Logos* vorhanden ist; es existiert als unerklärliche Einwirkung im Bereich der Kraft [Fohat] und wird dann, wenn diese Kraft ihr eigenes Bild oder ihren Impuls auf die kosmische Materie überträgt, in den objektiv in Erscheinung getretenen Kosmos umgewandelt« (S. 93). Hier wird das ganze Pantheon der Götter lebendig und tätig, einige als Architekten, andere als Baumeister, um den riesigen Tempel der universellen Erscheinungen zu erschaffen.

In der *Bhagavad Gītā* spricht Krishna:

Obleich ich selbst ungeboren bin, der Veränderung nicht unterworfen und der Herr von allem, was existiert, so werde ich doch zufolge meiner Vorherrschaft über der Natur – die mein ist –, durch meine eigene *Māyā* [Illusion], die mystische Kraft der Selbst-Ideenbildung, durch den ewigen Gedanken im ewigen Geist geboren. Immer dann, wenn ein Verfall der Tugend und ein Überhandnehmen des Lasters und der Ungerechtigkeit in der Welt stattfinden, verkörpere ich mich unter den Geschöpfen, O, Sohn Bharatas. Auf diese Weise trete ich ins Dasein, von Zeitalter zu Zeitalter, um die Gerechten zu bewahren, die Bösen zu Fall zu bringen und der Rechtschaffenheit Geltung zu verschaffen.

–4. Kapitel

Hier bezieht er sich auf seine Tätigkeit als Avatāra, ein Wort, das »heruntersteigen« oder »herabkommen« bedeutet – also das Herabsteigen des Logos. Subba Row bespricht diesen Punkt ausführlich und beschreibt die beiden Wege, mit dem Logos erfüllt zu werden: Es sind einzelne Menschen, die ihr Bewußtsein kraft ihres spirituellen Vermögens auf die zum Logos gehörende Daseinsebene emporheben, und solche, die ein Vehikel für den Logos werden, indem dieser in sie hinabsteigt. Zum ersten Beispiel gehören Menschen wie Buddha und Lao-Tse, zum zweiten gehören Krishna, Christus und Śankarāchārya.

Es ist interessant zu beobachten, daß der Verfasser, da er Brahmane ist, seine Philosophie nicht über einen bestimmten Punkt hinaus öffentlich darlegen will, und da er sich weigert, über bestimmte Seiten der Lehre zu sprechen, fragt sich der Leser, wie er die Lücken ausfüllen soll. Wenn er über die Manifestation des Logos als Avatāra spricht, so erklärt er zum Beispiel nicht, daß es für den Logos unmöglich ist, sich in dieser materiellen Welt unmittelbar durch das göttliche Licht, das von ihm ausstrahlt, zu verkörpern, es sei denn, er hat

einen Vermittler, durch den er wirken kann. Die tiefgründige Philosophie, die der Verfasser bereits dargeboten hat, macht sein Versäumnis, hierüber nicht zu sprechen, zu einer wohlüberlegten Unterlassung. Mehr als einmal verweist er auf *Die Geheimlehre*, die damals von H. P. Blavatsky geschrieben wurde, und sagt, daß sie Erklärungen enthalte, die er mit Gewißheit nicht geben wollte. Später, als er die Manuskripte ihres Werkes durchsah, war er dagegen, daß so viel von der zu jener Zeit unbekanntem oder geheimen Weisheit aller Zeiten veröffentlicht werden sollte. In der Tat brachte er in diesen Vorträgen deutlich zum Ausdruck, daß nach seiner Meinung bestimmte Lehren nur bei der Einweihung mitgeteilt werden und daß die Beziehung zwischen Arjuna und Krishna eine Initiation ist. Er berichtet, daß derartige heilige Riten den »Zweck haben, den Menschen eine klare Vorstellung vom *Logos* [Krishna] zu geben, auf das Ziel hinzuweisen und die Regeln festzulegen, durch die es möglich ist, das Ziel leichter zu erreichen, auf das die Natur beständig hinarbeitet« (S. 48). Jetzt, nach hundert Jahren, sind diese Weisheitslehren in großen Zügen veröffentlicht, hauptsächlich durch die Bemühungen von Frau Blavatsky.

Subba Row erläutert viele schwer verständliche Aspekte der Avatāra-Lehre, woraus sein tiefes Verständnis ersichtlich wird. Er spricht von den *Prajāpati*, den Vätern der verschiedenen Lebensreiche, die sich auf der Erde in den zyklischen Anfängen der Zeit verkörperten; von *Manu*, Wurzel und Same dieser Lebenswogen; von den *Mānasaputras*, den Wesenheiten, die für das Erwachen des menschlichen Geistes verantwortlich sind und von anderen Dingen, die viel zu zahlreich sind, um sie hier anzuführen. Er äußert sich auch eingehend über die innere Beziehung von Krishna oder dem Logos zum einzelnen Menschen und zu den verschiedenen egoischen Zentren der menschlichen Konstitution.

In den *Notes on the Bhagavad Gita* werden auch die mehr praktischen Lehren nicht außer acht gelassen. Der Verfasser geht kurz auf die verschiedenen Yogasysteme ein und weist auf Krishnas Aussage gegenüber Arjuna hin, daß »in welcher Weise die Menschen sich mir auch nähern, in der gleichen Weise stehe ich ihnen bei; aber welchen Pfad die Menschheit auch immer wählt, dieser Pfad ist mein Pfad« (Kap. 4). In dieser Hinsicht sind seine Ausführungen über strenge Askese von großer Bedeutung, denn die Lehren der *Gītā*

sind gewiß nicht nur für einige wenige Schüler nützlich. Es stimmt, die meisten Menschen sind nicht in der Lage, ihre Pflichten als Bürger und Familienangehörige aufzugeben, aber Subba Row sagt, daß Krishna

eindeutig festlegt, daß diese Pflichten, auch wenn sie mit einem asketischen Leben im Walde nicht vereinbar sind, doch zweifellos mit der geistigen Selbstverleugnung übereinstimmen, die weit wirksamer ist und Ergebnisse auf höheren Ebenen erzielt, als es durch eine physische Isolation von der Welt möglich ist. Denn, wenn auch der Körper des Asketen im dichten Wald sein mag, so können seine Gedanken doch dabei in der Welt verweilen. . . . Jedermann, der Pflichten zu erfüllen hat, muß ihnen seine Gedanken widmen. . . . Es ist völlig klar, daß es in der Macht des Menschen liegt, ob er in der Entwicklung seiner höheren Fähigkeiten entscheidende Fortschritte macht, während an seiner Lebensweise nichts zu bemerken ist, das ihn von seinen Gefährten unterscheidet. . . . Das ist die sittliche Lehre, die durch die gesamte Bhagavad Gita hindurchzieht.

— S. 5-6

Die Natur arbeitet auf praktische und natürliche Weise, und so muß auch das sich entfaltende menschliche Leben in dem von der Natur gegebenen karmischen Milieu stattfinden. Jeder ist ein Ausdruck des Logos, und doch existiert in ihm sein eigener Krishna, der er selbst ist. Das ist sein eigentlicher Erlöser, und er muß lernen, diesem Licht zu folgen.

Alle menschliche Weisheit ist auf der Stärke eines guten und wahrheitsliebenden Herzens gegründet und alles Glück auf Einfachheit und Reinheit.

— PESTALOZZI, SCHWEIZER ERZIEHER (1746-1827)

Elsa-Brita Titchenell APOLLONIUS,
DER WEISE VON TYANA

Während des ersten nachchristlichen Jahrhunderts bestand die bekannte westliche Welt aus den Ländern um das Mittelmeer, und das Römische Reich streckte seine Fühler aus, um alle bewohnten Gebiete zu beherrschen. Es war eine entscheidende Zeit in unserer Geschichte, denn sie bereitete den Boden für das nachfolgende dunkle Mittelalter, in dem ein Nebelschleier über den menschlichen Geist gezogen wurde. In dieser absteigenden Ära behielten nur die Stärksten eine unversehrte Seele und konnten die bleibenden Werte weitergeben. In jener Zeit wurden einige hervorragende Persönlichkeiten geboren, deren Licht viele kommende Generationen inspirieren und ermutigen sollte.

Ein solcher Mensch war Apollonius von Tyana, dessen Leben einen entscheidenden geistigen Einfluß auf die Völker vieler Länder ausübte. Man nimmt an, daß er im Jahre vier oder drei v. Chr. geboren wurde und ungefähr hundert Jahre gelebt hat, obgleich Jahr und Ort seines Todes unbekannt sind. Wie Gautama, der Buddha, soll auch er nach seinem Weggang weitergelehrt haben. Es ist eigenartig, daß die zahlreichen Geschichtsschreiber, die über den außergewöhnlichen Lebensweg des Apollonius berichten, den legendären Jesus, der zur gleichen Zeit gelebt haben soll, überhaupt nicht erwähnen. Erst später wird er in den Schriften der christlichen Anhänger erwähnt, wobei viele bemüht waren, den Tyaner herabzusetzen, als ob ein spiritueller Führer an Größe gewinnen würde, wenn man den anderen abwertet. Es gibt jedoch überzeugende Anzeichen, daß beide, sowohl Apollonius als auch Jesus (wer auch immer als Vorbild für die Geschichte dieses Messias gedient haben mag) zur Hierarchie der Lichtbringer gehören, die in periodischen Zeitabständen erscheinen, um die Menschheit durch Unterweisung und Beispiel zu lehren.

Bestimmte Symbole, die unbestreitbar diesen beiden und auch anderen großen Lehrern gemeinsam sind, bilden eine Art Code, der

anzeigt, daß die Beschreibung sich auf einen großen Eingeweihten bezieht. Es wird z. B. berichtet, daß Apollonius' Mutter durch einen Gott, Proteus, angekündigt wurde, daß *er* von ihr geboren werde. In der Erzählung heißt es, daß sie, als die Zeit herankam, auf einer Wiese einschlief, wo sie Blumen gepflückt hatte. Eine Schar von Schwänen bildete einen Kreis um sie und »schrie plötzlich laut . . .«, worauf sie aufwachte und gebar. Gleichzeitig schoß ein Blitzstrahl vom Himmel und stieg sofort wieder empor. Diese Wunder, die sich bei der Geburt des Apollonius, Sohn eines Gottes und einer Sterblichen, ereignet haben sollen, und auch sein weiteres Leben und seine Lehre weisen darauf hin, daß er einer aus der Reihe der spirituellen Führer war. Es gibt viele Namen für Proteus. Unter anderem stellt er das höchste Ideal dar, das im menschlichen Herzen zu finden ist, und nimmt viele unterschiedliche Gestalten an. Proteus ist eine Kraft, die ewig vorhanden ist, ein stiller Wächter an heiligen Stätten der Erde. Er verkörpert sich in würdigen Sendboten, die durch Lehre und Beispiel die Gemüter entzünden, die fähig und bereit sind, Erleuchtung zu empfangen. Durch diese gütige Kraft wurden die Retter geboren, die von Zeit zu Zeit versuchen, den menschlichen Geist aus seiner immer wiederkehrenden Trägheit wachzurütteln.

Wir müssen Flavius Philostratus für die ausführliche Lebensbeschreibung des Apollonius dankbar sein. Philostratus war ein berühmter Gelehrter, ein Kunstkennner und einer der Literaten aus dem Kreis um die gelehrte und kluge Julia Domna, der Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, der von 193–211 n. Chr. regierte. Diese beiden und ihr Sohn Caracalla*) waren ergebene Schüler der Philosophie, und es war Julia, die Philostratus den Auftrag gab, den angeblich etwas »unbeholfenen« Bericht über das Leben des Apollonius, der von Damis von Ninive, seinem treuen Diener und ständigen Begleiter, aufgezeichnet worden war, neu zu schreiben und herauszugeben. Julius Vater, Bassianus, war in Emesa, Syrien, ein Priester der Sonne gewesen, und seine Tochter hatte eine beeindruckende Sammlung von Büchern und Manuskripten erworben, die über Philosophie und von berühmten Vertretern der okkulten Lehren handelten. Ihr war es gelungen, Material für dieses Vorhaben herbeizuschaffen, wobei sich auch Briefe befanden, die Apollonius geschrie-

*) Als Kaiser verleugnete er die damalige Schulung

ben hatte. Sie waren von Kaiser Hadrian (117–138 n. Chr.) in Antiochien aufbewahrt worden. Philostratus besuchte auch viele Orte, durch die der Tyaner gezogen war, um seine Darstellungen zu bestätigen und, wenn möglich, herauszufinden, wo der Weise gestorben war. Viele spätere Schriften über das Leben des Apollonius basieren auf dem Bericht des Philostratus, von dem es zahlreiche Übersetzungen gibt.

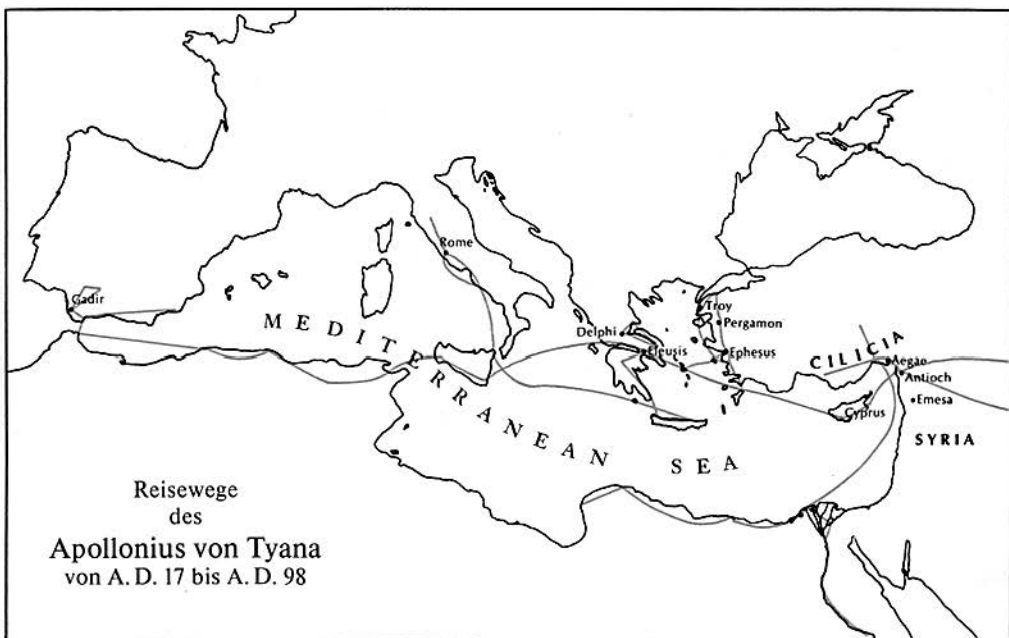
Was den allegorischen Gehalt anbelangt, so fragt man sich unwillkürlich, ob Damis Schrift wirklich so ungeeignet gewesen war, oder ob die Art, wie er die klassische Mysteriensprache gebrauchte, tatsächlich zu verräterisch gewesen ist, weshalb Julia, die zweifellos genau mit der Methode vertraut war, wie man inhaltlich bedeutungsvollere Tatsachen zwischen anderen profanen Mitteilungen verbirgt, vorsichtshalber die Schrift durch einen klugen Laiengelehrten nacherzählen ließ, um gewisse Dinge vor der Entweihung zu schützen, die besser unerklärt blieben. Dieser Punkt bleibt strittig.

Im Alter von vierzehn Jahren kam Apollonius in den Tempel des Äskulap zu Ägäa, wo er in der Kunst des Heilens unterrichtet wurde. Der Tempel war eine Art Hospital. Die Lehren des Pythagoras erhielt er durch Euxenus, dessen Lebensstil jedoch mehr epikureisch als pythagoreisch war. Dennoch respektierte der Jüngling seinen Lehrer, dessen Führung er bald entwuchs. Bezeichnend ist, daß er, bevor er Euxenus verließ, seinen Vater überredete, diesem eine schöne Villa für seinen Ruhestand zu überlassen, denn Apollonius kam aus einer wohlhabenden und angesehenen Familie. Begeistert nahm Apollonius die pythagoreische Schulung an. Er verteilte sein väterliches Erbe unter seiner Familie und unter den Armen. Für seine eigenen bescheidenen Ansprüche behielt er nur einen kleinen Anteil und begann nun eine fünfjährige (andere sagen vierjährige) Periode des Schweigens. Er trug das Leinengewand eines Philosophen, reiste durch Pamphylien und Kilikien und versuchte dabei überall, wohin er kam, die örtlichen Verhältnisse zu verbessern. Oft war er in arger Versuchung, sein Schweigegeübde zu brechen und dem übergroßen Verlangen, zu sprechen, nachzugeben. Ablehnung und Spöttleien wegen seiner Kleidung und seiner Gewohnheiten störten ihn wenig, aber er war behindert in seinen humanitären Bemühungen, die Schwierigkeiten der menschlichen Gemeinschaften und einzelner Menschen zu beheben und mußte sich manchmal

damit behelfen, seine Empfehlungen niederzuschreiben.

In Ninive wurde er mit Damis bekannt, der sich dem Meister mit folgenden Worten anschloß: »Laß uns aufbrechen, Apollonius, du folgst Gott und ich folge dir.« Die Wanderer besuchten Vardan, den König von Babylon, und es gelang ihnen, diesen von seinem Lasterleben zum Leben eines Philosophen zu bekehren. Danach verbrachte Apollonius mehrere Jahre bei den Arabern und wurde zweifelsohne in geheime Bruderschaften im Gebiet südlich von Palästina aufgenommen, denn Damis glaubte, daß Apollonius auf den Wanderungen mit den Nomaden von diesen gelernt habe, die Sprache der Vögel zu verstehen. Diese Fähigkeit führte Damis darauf zurück, daß sie von den Herzen oder Lebern der Schlangen und Drachen gegessen hätten. Er berichtete auch von wunderbaren Dingen, denen sie auf ihren Reisen begegneten, wie zum Beispiel dem sagenhaften Einhorn. Das alles ist natürlich symbolisch und weist darauf hin, daß Apollonius (der in seinem Leben nie Fleisch zu sich nahm) esoterische Unterweisung bei den »Schlangen« – Eingeweihten – erhalten hatte, die in dieser Region wohnten. Die genau gleiche Ausdrucksweise wird für denselben Begriff von Indien bis Island gebraucht: Das Verzehren des Drachenherzens versetzt den Menschen in die Lage, den Gesang der Vögel zu verstehen, d. h. die Geheimnisse der Natur zu kennen.

Sie überquerten das Hindukusch-Gebirge, um Indien zu erreichen. Es ist kaum etwas darüber bekannt, was sich wirklich bei den Brahmanen und den Buddhisten ereignete, die Apollonius als seine Lehrer aufsuchte und von denen er später sagte: »Ich sah indische Brahmanen, die auf der Erde lebten und doch nicht auf ihr waren, und geschützt waren ohne Befestigungsanlagen, die nichts besaßen und dennoch die Reichtümer aller Menschen hatten.« Daß er von ihnen Unterweisung erhielt, ist gewiß. Er ließ seine Reisegefährten in einiger Entfernung vom heiligen Bereich warten und trat allein ein. Vermutlich verbrachte er mehrere Jahre in Indien oder in Tibet, unter der Führung und Schulung der Brahmanen. Später sagte er: »Ich denke immer an meine Meister, reise durch die Welt und lehre, was ich von ihnen gelernt habe.« Obwohl es keinen Hinweis dafür gibt, daß Damis an derartigen Privilegien teilnahm – er blieb stets ergeben im Hintergrund –, so ist dennoch klar, daß er ein vertrauter und ergebener Schüler war, der manche Krumen vom Tisch des Meisters



erhielt. Der Lieblingsschüler von Jesus war Johannes, Buddha hatte seinen Ānanda, Damis blieb bis zum Ende der treue Diener von Apollonius.

Während der Regierung Neros verbrachte der Tyaner mit acht Schülern einige Zeit in Rom. Obwohl angenommen wird, daß Nero alle Philosophen verfolgte, scheint diese kleine Gruppe nicht nur unangefochten geblieben zu sein, vielmehr wurde Apollonius durch Neros Konsul Telesinus – mit oder ohne Wissen des Kaisers – freie Hand gegeben, in den Tempeln Reformen durchzuführen. Durch seine priesterliche Betreuung kam es zu einer Wiederbelebung der religiösen Ergebenheit, und die Menschen strömten herbei, um Apollonius von heiligen Dingen reden zu hören. Sein Freund Demetrius, der gegen die Badesitte zu heißer Bäder schimpfte, wodurch die Menschen »sich schwächten und befleckten«, wurde jedoch aus Rom verbannt. Seine Kritik, die wahrscheinlich vom gesundheitlichen Standpunkt aus stimmte, erregte Mißtrauen gegen alle Philosophen, so daß Apollonius von nun an ständig überwacht wurde. Nachdem eine recht vage Prophezeiung, die er gemacht hatte, in Erfüllung gegangen war, wurde er von dem mächtigen Tigellinus, der als Kläger

auftrat und eine umfangreiche Liste mit Beschuldigungen hatte, angeklagt, und kam vor Gericht. Tigellinus schwang triumphierend die Schriftrolle, doch als er sie prahlerisch öffnete, war sie vollständig leer. Apollonius war frei. Daraufschiffte er sich nach Spanien ein und kam nach Gadir (Cadiz) zu den Säulen des Herkules, wo er eine Inschrift entzifferte, die bis dahin allen Deutungen getrotzt hatte. Er machte sich auch mit den Gezeiten des Ozeans vertraut, die er teilweise dem Atem des Erdgeistes und teilweise den Phasen und Bewegungen des Mondes zuschrieb.

Innerhalb eines Jahres folgten Nero drei Kaiser, dann übernahm im Jahre 70 n. Chr. Vespasian die Macht, nachdem er Apollonius in Ägypten zu Rate gezogen und dieser ihn dazu ermutigt hatte. Vespasian erwies sich als ein vernünftiger Herrscher, aber er hob die Freiheit Griechenlands wieder auf, die Nero dem Land geschenkt hatte, und wurde deshalb von Apollonius in einer Reihe geharnischter Briefe zur Rede gestellt. Im Jahre 79 n. Chr. folgte auf Vespasian dessen Sohn Titus, der sich zwei Jahre lang als vorbildlicher Monarch bewährte, aber von seinem Bruder Domitian, der nach dem Thron trachtete, vergiftet wurde.

Apollonius reiste mit Damis und einigen anderen Schülern durch das ganze Reich. Sie besuchten Babylon, dann Ninive, Antiochien, Seleucia, Cypern, Ephesus und Smyrna, Pergamon und Troja, Lesbos und Athen. Überall lehrte Apollonius die Tempelpriester und versuchte, die Rituale zu reinigen und den religiösen Bräuchen ihre Bedeutung und ihren Sinn wiederzugeben, denn diese waren durch die Herabwürdigung der Mysterien in bedauerlicher Weise mit verfallen und sogar zu Tieropfern erniedrigt worden. In Eleusis drängten sich die Menschen um Apollonius und unterließen die Riten, derentwegen sie zusammengekommen waren. Daraufhin »forderte er sie auf, sofort den religiösen Handlungen beizuwohnen, denn er selbst würde eingeweiht werden«. Um ein Beispiel zu geben, bat er dann um Einweihung, das wurde aber mit der Begründung abgelehnt, daß er als »Zauberer und Scharlatan« bekannt sei. Apollonius erwiderte:

»Du hast mein Hauptvergehen noch nicht erwähnt, nämlich, daß ich von den Einweihungsriten mehr weiß als du; dessenungeachtet bin ich zu dir gekommen, um eingeweiht zu werden, als ob du weiser wärest als ich.« Die Umstehenden stimmten diesen Worten zu, ... daraufhin änderte der Hierophant seinen Ton, da er sah, daß die Menge mit dem Ausschluß des Apollonius durchaus nicht einverstanden war, und er sagte: »Du sollst eingeweiht werden, denn du scheinst ein weiser

Mann zu sein, der hierher gekommen ist.« Aber Apollonius erwiderte: »Ich werde ein andermal zur Einweihung kommen, und es ist der und der« – er erwähnte einen Namen –, »der mich einweihen wird!«

Seine Prophezeiung erfüllte sich nach vier Jahren. Diese Episode zeigt, wie mangelhaft der Hierophant sein heiliges Amt ausübte. Die feierliche Handlung war so entwürdigt worden, daß das, was früher eine tiefgreifende Umwandlung gewesen war, nun für viele Kandidaten nicht mehr war, als ein nichtssagendes Sakrament; jedoch für einen Mann vom Format des Apollonius war es eine schwere Prüfung, der man sich nicht leichtfertig unterzieht.

Apollonius hatte seinen Judas in der Gestalt des Euphrates. Er war ein Ratgeber des Vespasian und ursprünglich von dem Weisen dem Kaiser empfohlen worden. Wegen der subtilen Art dieser Beziehung wird sie leicht übersehen. Sie ist aber ein entscheidender Bestandteil der Mysterien-Erzählung, ein notwendiges Element im Gleichgewicht der Naturkräfte. Euphrates war ein bestechlicher Schmeichler, der um seine Stellung beim Kaiser und die damit verbundenen Einkünfte bangte. Er tat alles Erdenkliche, um den Mann zu verderben, der seine Machenschaften leicht durchschauen konnte. Hätte er nur gewußt, daß seine Vorsichtsmaßnahmen nutzlos waren! Apollonius kannte die Rolle zu gut, die er notwendigerweise spielen mußte.

Als Euphrates von der Absicht des Apollonius erfuhr, die Gymnosophen zu besuchen, die am oberen Nil wohnten, schickte er einen Boten, der »diese nackten Weisen mit Argwohn gegen Apollonius erfüllte, damit sie, wenn er kam, ihn verspotten sollten.« Das wurde jedenfalls Damis von einem der Gymnosophen berichtet. Die Angelegenheit wurde bald geklärt und der Tyaner willkommen geheißen. Sie sprachen jedoch abschätzig über die Weisheit des Pythagoras und der weisen Männer in Indien, und stellten ihre eigene Philosophie über alle anderen, worauf Apollonius ihnen darlegte, daß ihre Weisheit in Wahrheit aus den Quellen stammte, die sie herabsetzten, und er fügte hinzu: »Ich möchte nichts zu meiner Verteidigung sagen, denn ich bin damit zufrieden, was die Inder von mir halten, aber ich werde nicht erlauben, daß sie angegriffen werden.«

Mit Domitian begann für die Philosophen eine Regierung des Schreckens, aber Apollonius »behauptete seinen Standpunkt dem Tyrannen gegenüber – was das Wohlergehen der Untertanen anbe-

traf – mit derselben geistigen Haltung und mit demselben Erfolg, wie er seinen Standpunkt Nero gegenüber vertreten hatte.« Er konnte das Morgenrot einer besseren Zeit im kommenden Jahrhundert voraussehen, denn während eines öffentlichen Vortrages in Smyrna wandte er sich an eine Statue des Kaisers: »Du Narr, wie sehr irrst du dich über die Gesetze des Schicksals und der Notwendigkeit; denn wenn du auch den Mann töten würdest, der dazu bestimmt ist, nach dir Despot zu werden, er wird wiederkommen, um zu leben!« Euphrates sorgte dafür, daß Domitian von diesen Worten erfuhr. Ein Befehl wurde erlassen, Apollonius festzunehmen und zum Verhör nach Rom zu bringen. Da er die Vorladung erwartete, war er bereits auf dem Wege nach Rom, um dem Kaiser entgegenzutreten. Wenn man die späteren Ereignisse betrachtet, so fragt man sich, ob der Gefangene, der vor Domitian gebracht wurde, tatsächlich der leibhaftige Apollonius war, oder ob eine »Erscheinung«^{*)} die Gefangenschaft und den Prozeß erlitt, während der Tyaner seine Arbeit anderswo verrichtete. Wie dem auch sei, der Weise, der sein Verhör erwartete, widmete sich den anderen Gefangenen, tröstete sie und sprach ihnen Mut zu. Bei einem seiner Besuche beklagte der treue Damis die Tatsache, daß sein geliebter Meister wie ein gemeiner Verbrecher gefesselt war, worauf Apollonius ruhig seinen Fuß aus dem Fußseisen zog, um seinem Schüler die Nutzlosigkeit der Fesseln zu zeigen.

Zuerst versuchte Domitian, Apollonius mit Hilfe von Spitzeln zu belastenden Aussagen über die Philosophen Nerva, Orphitus und Rufus zu überlisten. Jeder von ihnen konnte die Worte an die Statue in Smyrna gerichtet haben. Nerva war in Tarentum gefangen, die anderen beiden waren auf verschiedene Inseln verbannt. Da es Domitian nicht gelungen war, sie oder Apollonius zu belasten, beschuldigte er Apollonius der Zauberei; als es jedoch immer schwieriger wurde, das im voraus beschlossene Urteil zu rechtfertigen, sprach er den Weisen widerstrebend von allen Anschuldigungen frei, verlangte jedoch eine private Unterredung. Darauf entgegnete Apollonius: »Wenn du das willst, dann gewähre auch mir die Gelegenheit, zu sprechen; wenn nicht, dann schicke jemanden, um meinen Körper zu töten, denn meine Seele kannst du nicht nehmen.

*) Eine Projektion seiner astralen Form durch einen Adepten.

Nein, du kannst nicht einmal meinen Körper nehmen, »denn du kannst mich nicht erschlagen, da ich – wie ich dir sage – nicht sterblich bin« [Ilias 22,13]«, und mit diesen Worten verschwand er aus dem Gerichtssaal.« Philostratus meinte dazu: »Das war das Beste, was er unter diesen Umständen tun konnte, . . .«

Philostratus glaubte an die Vorhersage des Apollonius, daß unter Nerva, dem nächsten Kaiser, ein kleines goldenes Zeitalter der Philosophie im Römischen Reich anbrechen werde – was auch tatsächlich der Fall war. Bei zahlreichen Gelegenheiten machte Apollonius tatsächlich überraschende Enthüllungen über zukünftige Ereignisse oder warnte vor kommenden Gefahren, wie z. B. vor einer Pest in Ephesus. Bei seinem Verhör gab er dem Kaiser dafür eine Teilerklärung in Worten, die der Kaiser verstehen konnte: »Ich nehme, oh mein Herrscher, eine leichtere Nahrung als andere, und so war ich der erste, der die Gefahr spürte, und wenn du willst, werde ich die Ursachen für Seuchen aufzählen.« Domitian unterbrach ihn sofort, weil er wahrscheinlich fürchtete, daß Apollonius etwas vorbringen könnte, was sein Gewissen belastete.

Nach seiner Freilassung reiste Apollonius nach Lebadea, zum Orakel des Trophonius, einem der heiligsten und am strengsten gehüteten Mysterienzentren. Vor der allgemeinen Neugier wurde das Orakel durch eine Mischung aus Ehrfurcht und Aberglauben geschützt. Man glaubte, es würde von Schlangen bewacht, die mit Honigkuchen beschwichtigt werden müssen – was beides bekannte Ausdrücke in der Sprache der Symbole sind. Pausanias gibt einen ausführlichen Bericht vom Bau eines vierten (steinernen) Tempels in einer Reihe von fünf Tempeln durch Trophonius und seinen Bruder Agamedes, in Worten, die keinen Zweifel an der esoterischen Bedeutung jeder Einzelheit zulassen. In der Erzählung sind derartige schwer verständliche Lehren eingeschlossen, wie die charakteristischen Merkmale, die die aufeinanderfolgenden Menschheitswogen kennzeichnen; anerkannte Symbole, die die Heilkunst betreffen; Unterweisungen in den Mysterien und dem Verwandlungsprozeß, der Erinnerung und Vergessen einschließt. Auch hier wurde Apollonius zuerst der Zutritt verweigert, bis Trophonius »zu den Priestern kam und ihnen nicht nur Vorwürfe machte, weil sie Apollonius so schlecht empfangen hatten; er gab ihnen auch die Anweisung, nach Aulis zu gehen, denn er meinte, Apollonius würde dort in ganz wun-

derbarer Weise wieder erscheinen, wie noch kein Mensch bisher.« Als Apollonius tatsächlich sieben Tage später am vorausgesagten Ort erschien, bereichert durch seine Erfahrung in den heiligen Höhlen, brachte er die greifbare Antwort des Orakels auf sein Suchen nach der Wahrheit mit – ein Buch, das die Lehren des Pythagoras enthielt. Nach den Aufzeichnungen des Philostratus wurden dieses Buch und die Briefe des Weisen in Hadrians Palast aufbewahrt.

Es muß den Betrachter seltsam berühren, daß zwei spirituelle Lehrer, die nach der Überlieferung im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gelebt haben, so verschieden betrachtet wurden: Der eine, der christliche Avatāra, von dem persönlich nichts bekannt ist, über den überhaupt keine unmittelbaren zeitgenössischen Erwähnungen bestehen und für dessen körperliche Inkarnation kein Beweis vorhanden ist, hat einen Einfluß ausgeübt, der noch bis in unsere Zeit anhält; der andere, Apollonius – eine bekannte Persönlichkeit –, der wegen seiner Reinheit und Weisheit verehrt wurde, dessen Leben von der Geburt bis zum Tod dokumentarisch belegt ist und der in seinem Leben Kaiser und Könige, Priester und Philosophen und die einfachen Leute in allen Ländern rings um das Mittelmeer gelehrt und zum Guten beeinflusst hat, bleibt eine schattenhafte Gestalt, die hauptsächlich den Gelehrten und Historikern bekannt ist. Doch beide teilen die Ehre, als Kanal für die Inspiration und die universale Weisheit zu dienen, die stets bereits ist, die Gedanken der Menschen zu durchdringen und aus der Quelle der Wahrheit jene edlen Impulse weiterzugeben, die dem evolutionären Fortschritt der menschlichen Rasse weiterhelfen können. Es besteht kein Zweifel, daß ohne diesen erhebenden Einfluß ihr eigenes Zeit-

BIBLIOGRAPHIE

- Blavatsky, H. P., *Isis Unveiled / Die entschleierte Isis*, 1877; Theosophical University Press, Pasadena, Neue Auflage.
- Lincoln Library of Essential Information*, The Frontier Press Company, Buffalo, 1963.
- Mead, G. R. S., *Apollonius of Tyana, the Philosopher-Reformer of the First Century A. D.*, Theosophical Publishing Society, London and Benares, 1901.
- Philostratus, Flavius, *The Life of Apollonius of Tyana*, übersetzt von F. C. Conybeare, 2 Bände, Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1969.
- Shilleto, A. R. (Übersetzer), *Pausanias' Description of Greece*, 2 Bde., George Bell and Sons, London, 1904.
- Tredwell, Daniel M., *A Sketch of the Life of Apollonius of Tyana*, Frederic Tredwell, New York, 1886.

alter und die darauffolgenden Jahrhunderte viel grausamer gewesen wären, als sie es im abwärtsgerichteten Zyklus, der unvermeidbar kommen mußte, tatsächlich waren. Die Inspiration ihres Lebens und aller ähnlichen spirituellen Lichtbringer, die bestrebt sind, die Menschheit aus der Erstarrung des Materialismus wachzurütteln, stammt aus derselben Proteus-Quelle, die die tieferen Bereiche des edelsten menschlichen Denkens durchdringt.

Ein wahrhaft gütiger und wohlthätiger Mensch wird auf andere immer erhebend und ermutigend wirken und niemals Veranlassung geben, daß sich jemand in seiner Gegenwart klein oder herabgesetzt fühlt, es sei denn, die niedrige Gesinnung des anderen verhindert diesen, den Kontakt positiv zu erwidern – wie es oftmals mit jenen großen Schülern (wie Blavatsky) geschieht, die derartig mißverstanden und beschimpft werden, daß die Bedeutung ihres Wirkens für das Wohl der Menschheit übersehen oder völlig ignoriert wird. Dennoch wird sie das niemals davon abhalten, ihr Werk durchzuführen, denn sie werden von einer inneren Quelle angeregt und erleuchtet, die nicht von äußeren Dingen bestimmt oder beeinflußt wird. Bis zu der Zeit, in der auch wir so helfen, anspornen und aufrichten können, wollen wir bereit sein, die Qualität unserer eigenen Umwelt zu verbessern, denn wir wissen, wenn wir aufrichtig lieben, dann setzen wir das Ansehen anderer nicht herab, sondern bereichern und erweitern ihre Fähigkeit, zu lieben. Wenn uns noch dazu jemand gegenübersteht, von dem wir den Eindruck haben, als befände er sich wirklich »im Zentrum der Herzengüte«, so wollen wir hoffen, daß wir groß genug und demütig genug sind, um positiv auf den Kontakt zu antworten.

– MICHAEL O'CONNOR

Katherine Tingley

NATUR,
DIE MÄCHTIGE MUTTER

Ich habe über die blauen Wasser des Pazifik geschaut und die Sonne beobachtet, wie sie über den Bergen aufging. Ich habe dem Gesang der Spottdrosseln gelauscht, und die Schönheit der erwachenden Welt erschien mir wie ein Wunder, weil alles auf die verborgenen Harmonien des Lebens hinwies. Dann dachte ich an die Menschen und fragte mich, was wohl geschehen würde, wenn der Schleier der äußeren Erscheinungen vor unseren Augen herabfiel und die Großartigkeit des Gesetzes offenbar würde. Wir würden bewegungslos stillstehen, im Innersten durchschauert von der Großartigkeit und der Fülle seines Mitleids.

In der fernen Vergangenheit gab es eine Zeit, in der die Menschen in Gedanken und Taten ein reines Leben führten und kaum Selbstsucht kannten. Sie machten die Erfahrungen in ihren Inkarnationen ohne durch Selbstsucht gefesselt oder beeinflusst zu sein, wie es heute der Fall ist. Sie verstanden es besser ihr Leben zu führen, als wir heute. Da gab es keinen Wirbel und keine Eile um nebensächliche Dinge. Sie lebten mehr im stillen und waren mit dem Besten und Edelsten verbunden. Die Erhabenheit des spirituellen Lebens war offenbar, und das menschliche Bewußtsein war von tiefer Verehrung für die Natur und für die Wahrheit erfüllt. Sie verstanden damals auch besser mit der Natur zu arbeiten und fanden in ihr etwas, das die modernen Menschen noch nicht erkannt haben.

Wie viele sind denn heute mit ihrem Leben zufrieden oder wissen, woher sie kamen als sie geboren wurden oder wohin sie nach dem Tod gehen. Und doch liegt in unserem Herzen und im göttlichen Gesetz eine Verheißung, daß die Menschen das, was sie gewesen sind, wieder sein werden, und daß wir alles wiederbekommen werden, was wir aufgegeben haben.

Vor langer Zeit verloren wir die Verbindung mit der Mächtigen Mutter Natur, und nun haben die meisten von uns das Bedürfnis,

wieder zu ihr in ihre Wälder oder auf ihre Bergspitzen oder ans Meeresufer zurückzukehren, um an ihren stillen Plätzen unsere Seele wieder zu finden, und zu erfahren, daß die gesamte materielle Welt auf die spirituelle Berührung reagiert. Jenseits von Hören, Sehen und Denken gibt es allumfassende Gesetze, die unser Leben beherrschen. Göttliche Gesetze halten uns in ihrer Obhut, und unmittelbar hinter dem Schleier der sichtbaren Dinge, nur ein wenig hinter dem Bewußtsein unserer sterblichen Selbste, sind höhere Kräfte zu unserem Besten am Werke.

Sie sprechen zur Seele, um den Weg erkennbar und schön zu machen. Sie machen sich uns stets bemerkbar durch den strahlenden Sonnenhimmel und das Sternenlicht. Die wunderbare Stille der Natur verkündet uns jederzeit die Größe der Welt und den verborgenen Adel des Menschen, so daß derjenige, »der Ohren hat zu hören«, nie allein ist, weder in der Wüste noch in den tiefsten Höhlen der Erde, auch nicht unter einer noch so schweren Bürde des Leides. Der Mensch ist niemals verloren, weder in weiten unbewohnten Gegenden oder in einem steuerlosen Boot auf offener See, noch am Ende der Welt aller erschaffenen Dinge und weit entfernt von anderen Menschen. Stets würde er das Himmelreich mit sich tragen und in seinem Herzen alle Offenbarungen finden können, nach denen sich die Menschen sehnen.

Es ist die spirituelle Botschaft, nach der die Welt ruft, eine Offenbarung des göttlichen Geistes im Menschen, durch die wir erkennen können, daß das Licht anbricht und neue Sterne strahlen, daß die Dinge, die wir nicht sehen, größer sind als die, die wir sehen, daß die Natur äußerst gerecht ist, und daß in diesem riesigen, alles umfassenden Plan des Seins kein einziger Gedanke, keine einzige Bemühung, nicht die kleinste Anstrengung verloren geht oder nutzlos ist.

Ihr, die ihr verzweifelt seid, die ihr wenig Glauben an euch selbst habt, oder wenig Hoffnung auf morgen und Vertrauen, daß ihr eure Verhältnisse meistern könnt, sucht Hilfe bei der Großen Mutter Natur. Schaut hinauf in den blauen Himmel oder zu den Sternen und holt euch aus dem Himmelsäther die Kraft ihres universalen Lebens, und dann prüft euch selbst und seht, daß ein Großteil eures Leides euch betroffen hat, weil ihr nicht bereit gewesen seid zu leiden. Im Leid erlangen wir die Schätze an Erfahrung. Jeder echte Gewinn muß durch Schulung gewonnen werden. Ganz gleich wie die äußeren

Erscheinungen auch sein mögen, wir können sie willkommen heißen, weil sie die stärkere Seite in uns herausfordern.

Wir können niemals Erfolg haben, wenn wir nicht mit der Natur zusammenarbeiten, die halbherzige Dienste nicht annimmt. Wir bekommen keine Antwort, wenn wir sie nur in Augenblicken der Not oder der Enttäuschung anrufen und ihr dann wieder untreu werden und uns abwenden. Für jene, die es nicht wirklich ernst meinen oder die gleichgültig sind, hat sie nichts übrig. Sie reagiert nur auf diejenigen, deren Sinne für die höchsten Ziele aufgeschlossen sind.

Erst wenn sich unsere Gedanken dem Besten und Edelsten zuwenden, erhalten wir von ihr Antwort, und aus den großen, dunklen Begleiterscheinungen des Lebens dämmert die Erleuchtung des inneren Menschen, wenn die Seele sprechen wird. Und wir, die im Schatten unserer Angelegenheiten und unserer Schwierigkeiten stehen, werden erkennen, daß göttliche Gesetze regieren, und daß die Natur durchaus freundlich ist und die Menschen ebenso sein könnten, denn alles Streiten und Kämpfen und Zweifeln ist durchaus unnötig. Könnten wir uns selbst vertrauen, dann sollten wir unseren Nachbarn vertrauen; könnten wir unseren Nachbarn vertrauen, dann sollten wir auf das göttliche Gesetz bauen.

Das Geheimnis des Lebens ist unpersönliche Liebe. Unpersönlichkeit brauchen wir heute dringend. Durch Unpersönlichkeit gelangen wir zu den Geheimnissen der Mystischen Mutter. Wenn wir den Gedanken an einen persönlichen Gott fallenlassen und unsere Persönlichkeit mit all ihren Beschränkungen und Zweifeln beiseite stellen, wenn wir unsere Gedanken über uns selbst hinaus in die universale Ordnung erheben und aus der innersten Tiefe unseres Bewußtseins das Universum in all seiner Erhabenheit betrachten, wenn wir uns selbst emporheben, dann erkennen wir in uns größere Dinge als wir uns je träumen ließen und nähern uns unendlich schönen und reichen Inspirationen. Dann stellen wir Fragen über ihre Bedeutung und den Sinn all dieser grenzenlosen Rhythmen von Gesetz und Ordnung, die die Unendlichkeit des Raumes erfüllen. Wir werden ihre Antwort erhalten, und wir werden das Universum als die natürliche Entwicklung, als den Ausdruck eines gewaltigen, allumfassenden Planes sehen, der von einer inneren Quelle ausgeht, die unser Verständnis übersteigt – dem Urquell, dem Zentrum, dem unerkennbaren absoluten Licht, von dem wir ausströmen. Dem Plan

des Evolutionsgesetzes folgend gehen wir durch die vielen Leben, die für unser Wachstum bis zur Vollkommenheit bestimmt sind, und wir werden erkennen, daß wir hier sind, um den Zweck des Daseins zu erfüllen.

Es gibt keine Grenze für die Entwicklungsmöglichkeit des menschlichen Lebens und für das Wachstum der Seele - hier auf dieser Erde. Die Natur ist durch und durch gütig, die universalen Gesetze, denen wir unterstehen, sind unbedingt zuverlässig. Der Gott in uns ist immer bemüht, uns zu einem höheren Leben zu veranlassen, das nur zum Wohle der Menschheit gelebt wird. Die menschliche Seele fordert den menschlichen Geist fortwährend auf, zu hören, zu gehorchen und frei zu sein!

Man kann die Seele nicht wie einen Gegenstand beiseite legen, um sie sozusagen eine Zeitlang einzuschließen und dann gelegentlich wieder hervorzuholen. Sie ist der edlere Teil unserer Natur, der jeder Situation gewachsen ist und ihr mit Geduld und Mut begegnet. Die Seele ist die Macht, die oft unvorhergesehen in das Leben des Menschen einbricht und ihn gegen alles Vernunftdenken auf die große breite Straße des Dienens führt. Der Seele muß man Platz und Bewegungsfreiheit geben und die große Entfaltungsmöglichkeit, die sie braucht.

Die Kenntnisse über die Seele erlangt man nicht durch welterschütternde Taten oder auf Zauberwegen. Man kann sie nicht anders erwerben als durch die Hingabe der niederen Natur an den inneren Gott. Es ist ein Wissen, das uns heimlich in der Stille der Nacht und in all den friedvollen Augenblicken erwächst, wenn wir unseren Gefährten dienen und keinen anderen Lohn begehren als den Glanz, der durch die Stille auf den scheint, der sein Bestes getan hat, und den Frieden der Seele, der denen bestimmt ist, die sich abmühen. Es kann durch eine unbedeutende Handlung eintreten, wenn wir unser Bestes tun und uns dem Wahrsten und Edelsten in Liebe öffnen, aber auch, wenn wir verzweifelt sind und uns dennoch an unsere höchsten Ideale und Träume klammern. Etwas überkommt uns und wir sagen: »Mein Wille, der eben noch schwankte, eingeengt und bedrückt war, ist nun frei. Ich kann mit vollständigem Vertrauen dem Morgen und der Ewigkeit entgegensehen.«

Dieses Wissen muß im Innersten erweckt werden. Jeder muß es durch eigene Anstrengungen erwerben; es kann nicht durch Worte

vermittelt werden. Die größten Seher könnten es nicht erklären, und auch die besten Redner können es nicht verständlich machen. Jeder muß in sich selbst das Licht und den Schlüssel, das Feuer und den erlösenden Impuls finden, die seinen Geist frei und aufnahmebereit machen, so wie die Blumen sich für das Sonnenlicht öffnen.

Wenn jemand jedoch dieses Wissen für sich selbst sucht, dann werden alle seine Anstrengungen umsonst sein. Seine Anstrengung muß für die Errettung aller sein. Er muß sich bewußt sein, daß es auf den inneren Ebenen nichts Getrenntes gibt, daß wir alle Brüder sind, und daß wir unsere Mitmenschen, die anderen Selbste, erst dann verstehen können, wenn wir wirkliches Wissen über unser eigenes inneres Selbst erlangt haben. Wir müssen die feinen und komplizierten Beziehungen und Wechselwirkungen der verschiedenen Teile unseres eigenen Wesens verstehen, bevor wir erwarten können, die Gesetze des universalen Lebens zu begreifen.

In jedem Augenblick eines jeden Lebens kann die Stunde der Offenbarung nahe sein. Dazu ist kein besonderer Zeitabschnitt und keine besondere Jahreszeit nötig; auch nicht der Anfang oder das Ende eines äußeren Zyklus. In den Bereichen unseres Innern, wo der Intellekt keinen Raum hat, wo nur die Imagination ein Wirkungsfeld für ihre Größe hat, berühren wir das Unendliche und stehen am Rande großer Möglichkeiten und Wahrheiten. In den stillen Zeiten unseres Lebens, in den Augenblicken, in denen wir die Erhabenheit ahnen, wenn in uns ein überwältigendes Bewußtsein von der Universalität des göttlichen Lebens und von den göttlichen Möglichkeiten, die im Menschen latent vorhanden sind, wach wird, wenn die große Natur uns Botschaften unseres inneren Gottes zuruft, dann spüren wir die Nähe, die Gemeinschaft mit IHM (THAT), was zu erklären anmaßend wäre, aber in dessen universaler Gegenwart wir unser Denken und Fühlen mit einer gewissen Feierlichkeit, dem Geheimnis und der Größe anpassen müssen.

Bisher sind die einzelnen wissenschaftlichen Gebiete streng abgegrenzt gewesen. Neuerdings kann man jedoch feststellen, daß man immer mehr bemüht ist, von dieser starren Trennung hinwegzukommen und Einigung über die verschiedenen Vorstellungen zu erzielen. Die Bestrebungen aufgeschlossener Forscher gehen in Grenzgebieten sozusagen ineinander über. Es ist, als würde eine neue Dimension hinzugefügt, die uns helfen soll, bestimmte Lebensprobleme, die Erde, überhaupt das gesamte Universum als ein Ganzes, zu betrachten. Den geläufigen Formulierungen uns vorangegangener Generationen fehlt die erforderliche Tiefe, um die fundamentalen Fragen über Dasein, Materie und Zeit beantworten zu können. Die größten Wissenschaftler stimmen nicht einmal darin überein, was Materie und Energie sind. Deshalb ist es schwierig, klare, anerkannte Auffassungen über »so weitreichende Begriffe wie Existenz, Substanz, Veränderung und Verursachung« zu erhalten.

Der neue Trend ist in wissenschaftlichen Arbeitsbereichen festzustellen, wie zum Beispiel auf dem Gebiet der Physik. Manche Forscher glauben, es sei erforderlich, als Erklärung für die Resultate ihrer Arbeit sich eine philosophische Betrachtungsweise oder vielmehr Untermauerung anzueignen. Auf Fritjof Capras hervorragendes Buch*) *The Tao of Physics/Der kosmische Reigen* folgte nun *Mind Underlies Spacetime****) von Daniel A. Cowan, der zu beweisen versucht, »daß die physikalischen Ereignisse und ihre Raum-Zeit-Struktur nur Vorstellungen sind.« Mit anderen Worten, er behauptet, daß das, was wir materielle Dinge und ihre zeitlichen Abläufe nennen, nur unsere eigenen mentalen Vorstellungen dessen sind, was sich ereignet.

Es gibt keinen Zweifel, daß es ein Universum gibt, und daß wir

*) Siehe SUNRISE, deutsche Ausgabe, Heft 2/1980.

**) Joseph Publishing Co., San Mateo, California, 1975; gebunden \$ 7.00, kartoniert \$ 4.00.

wesentliche Teile darin sind. Wenn wir über uns hinaufblicken und dabei Teleskope und das wunderbare Instrument, den menschlichen Verstand zu Hilfe nehmen, dann können wir das, was wir in einer unermeßlichen Weite wahrnehmen und was jede Beschreibung übertrifft, interpretieren. Blicken wir nach innen, dann stellen wir eine gleiche Ausdehnung fest, die für uns weit schwerer zu verstehen oder zu begreifen ist – es ist der Bereich des unendlich Kleinen. Unendlichkeit ist in Wirklichkeit jedoch weder groß noch klein. Diese Bezeichnungen sind relativ und können sich lediglich auf Teile des Grenzenlosen beziehen. Sie sind nur Formulierungen unserer Gedanken, die wir in bezug auf den Makrokosmos und den Mikrokosmos entwickelt haben. Dieser Zustand ist auch nicht auf Größe oder Ausdehnung beschränkt, denn dieselbe Relativität läßt sich auf den Zeitablauf anwenden, den wir in meßbare Teile aufzuspalten oder zu zergliedern versuchen.

Fixieren wir ein hartes Steinchen oder einen ähnlichen Gegenstand unter ein dementsprechend leistungsfähiges Mikroskop, dann können wir sehen, wie das scheinbar Kompakte in weite Flächen auseinanderfließt, und wie in großen Zwischenräumen sich kleine Partikel befinden, die ähnlich verstreut liegen wie die Planeten in unserem Sonnensystem, oder die wie die Milchstraße aussehen, die sich durch die scheinbar leeren Räume zwischen den Sternengruppen und den Supergalaxien hinzieht. Diese Beispiele liegen scheinbar ganz entgegengesetzt, sie sind aber maßgetreue Modelle für alles andere.

Unsere Sinneseindrücke vermitteln uns nicht alles, was wir über die Erde, über uns selbst oder über die Naturerscheinungen um uns, und auch nicht über das sonstige Leben, das vorhanden ist, erfahren können. Die Informationen, die wir durch unsere verschiedenen Organe erhalten, wie zum Beispiel durch Sehen und Hören, werden durch unsere Sinne vorgetäuscht oder interpretiert. Unser Denkorgan fügt jene Stücke zu einem kosmischen Puzzle zusammen, die aus den einzelnen, durcheinanderliegenden Teilen als zusammengehörend erkannt worden sind. Die anderen Stücke warten noch darauf, aufgenommen und in ihre richtigen Beziehungen eingeordnet zu werden:

Diese ganze Unermeßlichkeit – der Makrokosmos und der Mikrokosmos, die angesammelten Ewigkeiten und der millionste Teil eines Augenblicks – das alles

vermag nicht außerhalb eines bestimmten Denkprozesses zu existieren, der ver-gänglichen Erfahrungen unterliegt. Auch wenn wir es nicht erkennen, wir sind »überall« in das gesamte Geschehen stark einbezogen. Diese Möglichkeit zu ent-decken und zu verstehen, kann für den Menschen so nahe liegen, wie das Denken selbst.

Erstaunliche Veränderungen in unserem Verständnis für das Alltägliche kommen von allen Seiten auf uns zu. Die allgemeine Vorstellung, daß wir Bewoh-ner eines großenteils unbewußten, doch zugleich erstaunlich dynamischen*) raum-zeitlichen Universums sind, wird zu der neuen und doch alten Idee führen, daß Raum und Zeit reale begriffliche Erfahrungen sind, - konstruierte Gebilde unseres unvollkommenen Bewußtseins. — S. 3-4

Cowan fügt hinzu, daß Albert Einstein im Jahre 1955, anläßlich des Heimanges eines sehr engen Freundes, mit dem er über fünfzig Jahre korrespondiert hatte, auch diesen Gedanken gehabt haben könnte, wenn er sagte: »Für uns, die wir glauben Physiker zu sein, hat die Trennung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur die Bedeutung einer Illusion, wenn auch eine recht beharrliche.«

Das beliebte TV Programm *Star Trek* hat einige Gespräche dem wichtigen Thema des gegenseitigen Durchdringens der unterschiedlichen Wellenlängen von Energien gewidmet. Da Bewegung ohne Substanz - wie verfeinert sie auch sein mag - als bewegendes Objekt unvorstellbar ist, erscheint es völlig logisch, daß von der Unendlichkeit viele verschiedene substantielle Frequenzen durch unser eige-nes kleines Spektrum passieren können. Das Zimmer, in dem wir uns gerade befinden, könnte das Innere eines Berges, eines Meeres oder eines Sees in einer anderen Weltordnung sein, die sich von der unse-ren in ihrem Wirkungsbereich unterscheidet und zu feinstofflich ist, um von uns wahrgenommen werden zu können.

Außerdem könnte man noch hinzufügen, daß die Unterschiede Variationen einer bekannten Struktur eines Musters sind, das grund-legendener ist als das Thema, das die Variationen in einigen bekannten Beispielen der Musik verbindet.

Wie aber sollen wir dann das Universum betrachten? Cowan meint, daß es wohl beschrieben werden *kann*, »sobald die Vorstel-lung aufgegeben wird, daß unsere Beschreibung quantitative Mes-sungen (wie Meter und Tausendstelsekunden) enthalten müßten.«

*) Siehe die dynamische Ausdehnung des Universums und den ebenfalls dyna-mischen Zusammenbruch riesiger, ausgeglühter Sterne in »schwarze Löcher« (Cowan, S. 4).

Das Universum muß als andere Art von System erkannt werden – als unendliches System. Ein solches System setzt sich aus etwas zusammen, das die Philosophen als »Universalien« bezeichnen würden. Universalien, in dem Sinne wie ich es meine, sind die Attribute (Eigenschaften) einer einzigen, geistgleichen Substanz. Diese Attribute sind, einer Redeweise entsprechend, größer als das größte endliche Maß und kleiner als das kleinste. Da sie sowohl unendlich wie auch infinitesimal (unendlich klein) sind, können sie mit keinen endlichen Eindrücken verglichen werden. Und dennoch kann man endliche Eindrücke zu diesen Universalien in Beziehung bringen ... Das alles dürfte ausreichen, um sagen zu können, daß diese Attribute – geistige Attribute, wenn Sie sie so nennen wollen – Elementen unseres eigenen Denkens verwandt sind, obgleich menschliche Gedanken weder ihre Ursache noch ihr Ursprung sind. – S. 4-5

Was wir Materie nennen, existiert, auch wenn es nur unser unvollständiges Bild von dem ist, was wirklich existiert. Die Logiker in Indien haben zwei Beispiele für Illusion – *māyā* –, die im Westen bekannt geworden sind. In der schnell hereinbrechenden Dämmerung kann ein eingerolltes Tau wie eine giftige Schlange erscheinen oder die abstehenden Ohren eines Hasen können wie Hörner aussehen. Die mentalen Eindrücke sind ein Irrtum, ganz gleich wie deutlich sie sein mögen; und dennoch gab es weder eine Schlange noch einen gehörnten Hasen. Es waren andere Dinge. Die Illusion kam nicht etwa aus dem Nichts, sondern von der Deutung dessen, was da war.

Das menschliche Gehirn, so wie es jetzt ist, ist ein unvollkommenes Organ des Bewußtseins. Es ist in seiner innersten Substanz und in seinem innersten Bereich anders als das, was die Studien der westlichen Psychologen uns glauben machen wollen. Ihre Forschungen sind im Bereich der Neurologie oder bestenfalls der Psychoneurologie durchgeführt worden, anstatt in der wahren Psychologie, denn das griechische Wort *psyche* bedeutet die Seele, also mehr als die Tätigkeit der Gehirnmoleküle.

Paulus definierte den Menschen als ein zusammengesetztes Wesen, das aus Körper (*soma*), Seele (*psyche*) und Geist (*pneuma*) besteht. Außerdem sagte er noch, daß zwischen Seele und Geist ein Schwert gelegt werden könne.*¹ Das ist eine typische Ausdrucksweise der Gnostiker, um anzudeuten, daß die Worte nicht die gleiche

*¹ HEBRÄER, 4:12: »Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist...« (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift).

Bedeutung haben und keine poetischen Variationen für ein und dieselbe Sache sind. Ein Londoner Chirurg sagte, das Gehirn könnte mit der Leitung eines großen Unternehmens verglichen werden. Der Verstand ist der Chef des Direktoriums, den niemand auf den unteren Stufen des Mitarbeiterstabes zu Gesicht bekommt.

Was ist nun Bewußtsein? Cowan setzt es dem Verstand gleich, während es Dr. de Purucker als Geist-Stoff bezeichnet »in all seinen Formen und vielgestaltigen Manifestationen.« Kraft und Stoff oder Geist und Materie sind eins. In diesem Sinne

ist Bewußtsein die feinste und höchste Form der Energie, die Wurzel aller Dinge und von gleicher Ausdehnung wie der kosmische Raum. Daher ist es auch die Grundlage und die Essenz der Götter, der Monaden und der Atome - kosmisch gesprochen, die drei großen Stufen des Universums. Als natürliche Folge hiervon ist das Universum verkörpertes Bewußtsein; viel richtiger aber sollten wir es eine praktisch unendlich große Summe verkörperter Bewußtseinszentren nennen.

— *Theosophisches Wörterbuch*, S. 35

In der Weisheitstradition des Altertums, die einst der gesamten Menschheit zu eigen war (und nach der geistigen Blindheit des Mittelalters in Europa nur noch mühsam in der noch übriggebliebenen Literatur und den Lehren gefunden werden kann), war universaler Geist, in Sanskrit *Mahat*, eine von vielen Manifestationen des Bewußtseins. Von Mahat nahm man an, daß es das Grenzenlose mit seinen beiden Polen Geist und Materie ausfüllt, die in allen Bereichen des Universums die fundamentalen Dualitäten sind. Wenn Materie unentwickelter Geist ist, so kann deshalb noch nicht gesagt werden, sie sei *nicht existent*; und wenn Geist entfaltete Materie ist, so kann deshalb nicht gesagt werden, daß sie allein imstande sei, die unbegrenzten Eigenschaften, die das Wort Bewußtsein repräsentiert, auszudrücken. Jeder Bereich oder jedes Spektrum hat seine Geist-Materie-Polarität; andernfalls gäbe es keine Manifestation, genauso wie es keine elektrischen oder magnetischen Erscheinungen ohne ihre beiden dazugehörigen Pole geben kann.

Es scheint, als würden die Astrophysiker sich der alten Auffassung nähern, daß im Felde des Ewig-Unbegrenzten ständig zahllose Universen ins Dasein treten und wieder im Dunkel verschwinden. Dieses Feld ist von Bewußtsein durchdrungen, so daß, wie die Philosophen aller Zeiten gesagt haben, Göttlichkeit wie ein alles umfassender Kreis ist, dessen Zentrum überall und dessen Peripherie nirgends ist. Das bedeutet, daß jedes kleinste Partikel und jede gigan-

tischste Anhäufung von Himmelskörpern gleicherweise mit einer göttlichen Eigenschaft durchdrungen sind, mit Bewußtsein. Aus einer solchen Quelle kommen die Lebenskraft, der dynamische Antrieb zu wachsen, das unaufhörliche Auftauchen von neuen Eigenschaften aus den unergründlichen, mächtigen Quellen des *Raumes* und eine ununterbrochene Höherentwicklung des Geistes und der Materie.

Hier müssen wir nach dem Grund für die Existenz, nach dem Sinn des Lebens und seiner mannigfaltigen Produktivität suchen. Der Drang zu immer größerer Entfaltung kommt aus irgendeinem Zentrum in jedem Wesen. Er kommt von den grenzenlosen, latenten Möglichkeiten, die auf die Umstände und die Gelegenheiten warten, um sich ausdrücken zu können. Es gibt keinen Zufall, denn die Folge von Ursache und Wirkung ist unabwendbar. Ermutigend ist, daß Wachstum und Entfaltung von besseren und immer besseren Fähigkeiten beständig weitergehen, nicht endend.

Paulus schrieb: »Als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind.« Wieviele Menschen, die heute leben, haben wohl gelernt kindliche Dinge abzulegen? Uns ist gelehrt worden verstandesmäßig zu denken, doch wann werden wir lernen, daß der Verstand aus vielen Graden oder Stufen bestehen kann, ähnlich einem Leuchtturm mit vielen Räumen? Seine Räume fangen an, sobald wir von dem Felsen eintreten, der das Fundament bildet, um das der riesige Ozean brandet und brodelte. Bevor wir den Leuchtturm betraten, sahen wir den gesamten Bau, aus dem ein Lichtschein fiel. Wollen wir beständig im untersten Stockwerk bleiben?

Bisher ist unser Denken in starre Geleise gelenkt worden, mit denen wir uns verkettet haben. Eines ist gewiß – wenn wir irgendwo etwas erreichen wollen, dann müssen wir, wie der Erfinder, die Beschränktheit der Ideen vermeiden. Zuallererst müssen wir lernen, alle Gedanken, die wir uns vorher über eine Sache gemacht haben, hinwegzuräumen, wobei ich voraussetze, daß es nur eine Wahrheit gibt, doch ihre Verästelungen, ihre Kanäle, durch die sie arbeitet, sind endlos und unzählbar. Die Wahrheit kann mit einem Prisma verglichen werden, durch welches das weiße Licht hindurchfällt. Der Suchende muß bereit sein, die Schiefertafel abzuwischen und neu zu beginnen und darf sich von den Erklärungen anderer nicht gefangen nehmen lassen.

– ERNEST CLARK

Helena Petrovna Blavatsky wurde vor 150 Jahren in Rußland geboren und verschied am 8. Mai 1891 in London in ihrem sechzigsten Lebensjahr. In diesem Monat erinnern wir uns besonders an ihre Leistungen – an sie, die sich völlig hingab, damit die vergessenen spirituellen Wahrheiten über das Universum und den Menschen wieder der Aufmerksamkeit aller zugänglich gemacht werden konnten.

Sie lebte in einer entscheidenden Zeit der Geschichte, im Morgenlicht eines neuen Tages des Denkens und Vollbringens. Um dem im 19. Jahrhundert verbreiteten Glauben neue spirituelle Impulse hinzuzufügen, verkündete sie mit eindringlicher Stimme, daß der Mensch in Essenz göttlich ist, so wie die Welt um ihn herum, und daß alles Leben, vom Atom bis zum Kosmos eine Einheit bildet und alle Wesen sich entfalten, wachsen und sich fortwährend weiterentwickeln. In ihren Büchern und Schriften gab sie umfassende Hinweise auf östliche Religionen und Legenden, weil dort die ewigen Wahrheiten offenkundiger waren. Sie zog jedenfalls alle Kulturen und Philosophien heran, um zu beweisen, daß diese Lehren keine neue Offenbarung waren, sondern nur eine neue Darstellung alter Ideen, die den Menschen zu allen Zeiten bekannt waren. Sie beanspruchte für sich keine Sonderstellung, sie wollte nur als diejenige betrachtet werden, die diese zeitlosen Wahrheiten zusammentrug, um sie einer immer materialistischer werdenden Welt zu unterbreiten.

In all diesen Jahren wurde sie in der Presse von jenen erbarmungslos kritisiert, die weder die Aufrichtigkeit ihres Charakters noch die Bedeutung ihrer Sendung erkannten – ein bis heute noch anhaltender Zustand –, ein Beweis, wie sehr die Kraft ihrer Schriften und ihrer Leistungen anhält. Selbst angesichts dieser Attacken fuhr sie fort auf Irrtümer hinzuweisen, wo immer sie diese entdeckte. Sie schimpfte auf die dogmatische Wissenschaft und die Religion mit ihren gegen-

seitigen Streitereien; und von den Spiritualisten jener Zeit, die von ihren eigenen Experimenten eingenommen waren, hielt sie nicht das Geringste. Doch anstatt H. P. Blavatsky zu verteidigen – ihre Arbeiten sind ihr eigene Rechtfertigung –, ist es besser, sich ins Gedächtnis zu rufen, was sie so wunderbar brachte, und welchen Mut und welche Aufopferung sie entfaltete, indem sie das tat.

Seitdem die Theosophische Gesellschaft im Jahre 1875 gegründet worden war, schrieb sie bis zu ihrem Tode fast unaufhörlich jeden Tag. Die ersten Werke, die erschienen, waren *Isis Unveiled / Die entschleierte Isis* (1877) und *The Secret Doctrine / Die Geheimlehre* (1888); jedes Werk umfaßt zwei dicke Bände, die sich eingehend mit der alten und der modernen Wissenschaft, Religion und Philosophie beschäftigen, und die die zusammengesetzte Natur und die Bestimmung des Menschen und des Kosmos beschreiben und erklären. Außerdem wird darin allen Menschen die Ursache für ihre Erhabenheit als ewige, spirituelle Wesen dargelegt. Später veröffentlichte sie *The Key to Theosophy / Der Schlüssel zur Theosophie* zu Beantwortung von Fragen über Theosophie und die Theosophische Gesellschaft. Schließlich erschien noch *The Voice of the Silence / Die Stimme der Stille*, ein kleines Buch, daß mit Unterweisungen für das tägliche Leben ein Gegengewicht zu ihren mehr intellektuellen Werken sein sollte. Während ihres Aufenthalts in Indien gründete sie im Jahre 1879 die Zeitschrift *The Theosophist*, und später begann sie in England, 1887, mit der Herausgabe des *Luzifer*. Abgesehen von den Artikeln, die sich mit theosophischen Dingen befaßten, schrieb sie noch für viele Zeitschriften und unterhielt eine umfangreiche Korrespondenz.

Es ist nicht möglich, die Bedeutung eines Lebens zu bewerten, aber von Zeit zu Zeit erscheinen jene überragenden Persönlichkeiten, deren Aufgabe es ist, zur Besserung der menschlichen Gesellschaft beizutragen. Ihre Anstrengungen finden Nachahmer, werden wiederholt und gewinnen im Laufe der Zeit immer mehr an Kraft. H. P. Blavatskys Schriften sind heute weit mehr anerkannt als zur Zeit ihrer Herausgabe vor rund hundert Jahren. Die Menschen haben ihre Ansichten geändert. Sie suchen offen nach den universalen Prinzipien, die H. P. B. wieder einmal enthüllt hatte. Die Mauern kleinlicher Voreingenommenheit zerbröckeln unter der angestauten Kraft eines Jahrhunderts, das diese Ideen assimiliert hat. H. P. Blavatsky öffnete das Tor zur östlichen Religion und Philosophie, wie es

noch niemand getan hatte. Sie wies auf dieselben Begriffe und Vorstellungen auch in den westlichen Überlieferungen hin. Diese Darlegungen, die von manchen ausgenutzt und von anderen respektiert werden, haben die geistige Bildung der ganzen Welt durchdrungen und werden es auch im nächsten Jahrhundert weiterhin tun. Wir denken im Monat Mai, dem Monat ihres Hinscheidens, voller Dankbarkeit an die Aufgaben, die Frau Blavatsky hatte, an ihre Werke und an die bedeutenden Erfolge, die diese hervorgebracht haben.

Joseph Campbell AUS UNSEREM EIGENEN
MITTELPUNKT HERAUS

(Interview)

[Am 1. April 1979 wurde Joseph Campbell in San Francisco von Michael Toms, dem Präsidenten der Stiftung NEW DIMENSIONS über »Voices and Visions« (Stimmen und Visionen) interviewt. Campbell ist der Verfasser von *The Hero with a Thousand Faces* (Der Held mit den tausend Gesichtern) und *The Masks of God* (Die Masken Gottes), einer Serie über die Mythologien der Welt, sowie anderen Werken. »Voices and Visions« ist ein Radioprogramm, das wöchentlich ausgestrahlt wird, und neue Ansichten über Gesundheit, Erziehung, Psychologie, Philosophie und die Künste bringt. Wir bringen hier eine Auslese aus diesem Gespräch, mit freundlicher Genehmigung von Joseph Campbell. - DER HERAUSGEBER]

Michael Toms: Manche Leute sagen, wir leben in einem Zeitalter des Überganges, und daß die heutige Zeit die des Überganges sei. Die gesamte Geschichte hindurch haben jedoch die Menschen davon gesprochen, daß sie in einer solchen Ära leben würden; und ich hätte nun gern Ihre Meinung darüber gehört, ob diese Ansicht schon von allem Anfang an bestanden hat?

Joseph Campbell: Es gibt Zeiten in der Geschichte, in denen Umwandlungen auf bestimmten Gebieten stattfinden, und die ganz

besonders radikal sind. Unsere Zeit ist bestimmt eine solche. Die Weltkultur war seit etwa 3000 Jahren v. Chr. vor allem eine Agrarkultur, vermischt mit städtischem Leben. Dieser Sachverhalt fixierte sich schon in der Frühzeit und blieb so, bis die industrielle Revolution kam. Wir sehen, wie diese früheren Kulturen sich unter dem Druck dieses wirklich ungeheuren neuen Einflusses auflösten. Die meisten frühen Zivilisationen lebten verhältnismäßig abgesondert; ihr Horizont war abgegrenzt. Innerhalb dieses Gesichtskreises machten die Menschen im wesentlichen dieselben Erfahrungen. Heute sind diese Erfahrungen nicht mehr so klar vorhanden, und Menschen, die völlig verschieden sind, stoßen aufeinander. Alles aus der Vergangenheit, wie z. B. die Vorstellung, wie ein Mensch aus dieser oder jener Kultur gewesen sein könnte, ist jetzt veraltet. Die Umwandlung, die heute vor sich geht, betrifft in Wirklichkeit das volle Verständnis der Menschheit dafür, was es bedeutet, ein kultivierter und mit der ganzen Welt verbundener Mensch zu sein. Das ist etwas ganz Neues, und daher müssen wir alle unsere kleinen, provinziellen Auffassungen hinter uns lassen. Sie können gut sein und die Grundlage für unser Leben in diesem Augenblick bilden; aber wir müssen immer bereit sein, sie aufzugeben und die neuen Erfahrungen, die auf uns zukommen, aufzunehmen und zu verwerten.

M. T.: Eine dieser neuen Erfahrungen ist die Vorstellung, man könne über den Planeten hinaus in den Weltraum vordringen. Gab es das schon einmal in unserer Vergangenheit, daß wir Menschen Kontakt mit anderen Wesen hatten?

J. C.: Darüber habe ich ein wenig nachgedacht. Nach unserer eigenen Mythologie über die Erschaffung des Menschen stellen wir uns vor, der Lebensatem sei von außerhalb gekommen: Gott blies der Erde Leben ein. Andererseits gibt es aber auch Weltanschauungen, in denen gelehrt wird, daß der Mensch ein Produkt der Erde war, ein Kind der Erde, eine Erfüllung der Erde. Wir sind von der Erde, und die Erde hat ihren Menschen hervorgebracht, so daß wir gewissermaßen das Denken, das Sehen, das Hören und die Liebe der Erde sind, als ob wir ein Organ dieses Planeten wären. Nun, ich glaube, die Vorstellung, daß jede Inspiration von außerhalb zu uns kam, läßt uns nach Wesen Ausschau halten, die von anderen Planeten kamen – und

wenn die Leute davon sprechen, daß die Kulturen dieses Planeten vor langer Zeit von Besuchern gegründet wurden, die von weither kamen, so ist damit gemeint: »Wir haben es nicht in uns, auf irgendeine Weise muß es zu uns gekommen sein.« Ich glaube, das ist eines der Phantasiegebilde, dessen wir uns entledigen müssen. Wir sind die Kinder der Erde, die Augen der Erde, der Geist der Erde, das Aroma der Erde; und deshalb müssen wir gerade hier unsere Rettung und unsere Veränderungen finden, und wir müssen auch erkennen, was wir schon erreicht haben.

M. T.: Joseph, ich möchte über Alchimie sprechen und die Beziehung zwischen der Alchimie des Roger Bacon im 13. Jahrhundert und der Alchimie des 20. Jahrhunderts etwas tiefer erforschen.

J. C.: In den Schriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert betonen die Alchimisten, daß das Gold, an dem sie interessiert sind, nicht das Handels- oder Marktgold ist, sondern vielmehr das Gold der spirituellen Erfüllung, der geistigen Verwirklichung; und die symbolische Darstellung des Ausgangsstoffes, aus dem das Gold entstehen soll, ist mit dem christlichen Bild vom Alten Adam und dem Neuen Adam vergleichbar. So ist also der Hauptgedanke in der Alchimie in Wirklichkeit die psychologische oder geistige Umwandlung, Erfüllung und Erleuchtung. Solche mythischen Themen werden immer in Bildern wiedergegeben. Manchmal nehmen diese Bilder dann eine konkrete Form an, d. h. man deutet das Bild nicht als Hinweis auf eine geistige Umwandlung, sondern macht es zu einem historischen Ereignis oder zu einer konkreten, materiellen Tatsache. Darin liegt der Doppelsinn des Ganzen. Gewiß, es gab Alchimisten, die versuchten physikalisches Gold zu gewinnen; aber wenn man die Texte aufmerksam liest, dann findet man, daß die Umwandlungen in der Retorte immer mit visionären Vorstellungen verbunden sind.

Wenn ich versuche das Ganze zu verstehen, dann vergleiche ich es gern mit der Malerei: Der Künstler hat einen neutralen Rahmen, er ist nicht ausgefüllt, er ist eine Art Leere, die der Künstler mit Farben, mit dem Erzeugnis seiner eigenen, schöpferischen Phantasie ausfüllt, wobei es für ihn wichtig ist, daß diese oder jene Farbe an genau dieser oder jener Stelle ist. Er macht nicht immer ein genaues Abbild, wie eine Kamera bei einer Fotografie; etwas von seinem eigenen

Geist kommt dort zum Vorschein und kehrt wieder zu ihm zurück; es teilt seinem Denken etwas von dem mit, was sein innerer Geist tut. Der Alchimist benützt Metalle und verschiedene chemische Substanzen auf ganz einfache Weise, ähnlich wie der Maler die Farbe benützt. Seine Retorte, die hermetische Retorte, versiegelt von Hermes, dem Gott, der uns das Wissen vom ewigen Leben gibt, ist sozusagen die Leinwand. Indem er bestimmte Substanzen hineingibt und beobachtet, wie sie Rauch aufsteigen lassen oder sich verändern, belebt er seine eigene Imagination, wodurch er Energien oder Kräfte aus seinem noch unbewußten Inneren in den Bereich seines Bewußtseins bringt. Die Alchimie wurde nicht zirka fünfhundert Jahre lang ausgeübt, um einfach Gold zu gewinnen. Es wurden dadurch Erkenntnisse gewonnen – was der eigentliche Zweck war –, Erkenntnisse, wie man Gold aus Primärmaterie gewinnt, wie man das Gold des neuen menschlichen Wesens aus dem örtlich vorhandenen, wenigen Anfangsstoff unserer verschiedenen, getrennten Zivilisationen gewinnt. Dafür gibt es eine Entsprechung: Das Gold ist in der Weltsubstanz enthalten; man muß es nicht durch einen Erlöser von außerhalb hereinbringen.

Die Mythologie ist im wesentlichen ein Analogiesystem: So, wie das Gold aus der unedlen Materie kommt, so kommt das ewige Leben aus dem sterblichen Leben, Christus von Adam usw. Diese Entsprechungen können noch weiter fortgeführt werden, und dann beginnen die Symbole etwas darüber auszusagen. Sie sagen uns, wie das Gold des eigenen Geistes entwickelt wird.

M. T.: Robert Bacon lebte im 13. Jahrhundert; auch die Magna Charta und die Artuslegenden entstanden im selben Jahrhundert. Vieles aus diesem Jahrhundert haben wir auch heute noch.

J. C.: Die Zeit von 1150–1250, als in Frankreich die ersten großen Kathedralen gebaut wurden, war auch die Zeit der Artusromane und der Troubadoure. Meiner Meinung nach ist das die Saatzeit unserer nachgotischen Welt, die mit der Periode der homerischen Epen vergleichbar ist. In jener Zeit entstanden die Anfänge der Formulierungen der westeuropäischen spirituellen Möglichkeiten. Die Artusromane sind für das spätere Europa das Gegenstück der homerischen Epen. Charakteristisch an ihnen ist der Glaube und das Vertrauen in

die Kraft des einzelnen Menschen, seinen eigenen Weg zu finden. In »Die Suche nach dem heiligen Graal«, einer Abwandlung der Grals-sage, in der Galahad der Held ist, war vorgeschlagen worden, das Gelübde abzulegen und sich zu verpflichten, nach dem Gral zu suchen; da stand Sir Gawain, ein Neffe des Königs Artur, auf und sagte: »Ich schlage vor zu geloben, daß wir auf diese Suche gehen.« Dann geht es im Text weiter: »Sie dachten, es sei eine Schande, in einer Gruppe zu gehen.« Jeder betrat den Wald an der Stelle, die er gewählt hatte und an der es am dunkelsten war und es weder Weg noch Steg gab. Das ist außergewöhnlich für Europa. Wenn man einem markierten Weg oder Pfad folgt, so ist das auch ein Weg für andere; aber der Europäer weiß, daß es für jeden Menschen individuelle Möglichkeiten gibt, die einmalig sind, und sein Lebensweg ist etwas, das er selbst finden muß. Belehrung kann in Form von allgemeiner Unterweisung gegeben werden, aber dann muß sie in einer Form ausgedrückt werden, daß jeder Mensch den Drang seiner eigenen Bestimmung verspürt.

M. T.: Vielleicht empfanden das jene Europäer am stärksten, die Amerika besiedelten.

J. C.: Es war Europa, das diese Erde in einen Planeten umwandelte. Es beginnt mit den Konquistadoren, die nach Amerika herüber kamen. Natürlich findet man überall in der Geschichte Rücksichtslosigkeit; man kann nicht nur ein einziges Volk deswegen tadeln. Es ist etwas Seltsames mit unseren verschiedenen Mythologien – von denen jede an einen bestimmten Horizont gebunden ist –, die Liebe ist nämlich für die eigene Gruppe vorbehalten, und Verachtung, Haß und Grausamkeit für die Fremdgruppe. Jetzt, wo die Horizonte durchbrochen sind und wir uns als einen Planeten sehen, wenn wir zum Beispiel das Bild von Dingen vom Mond betrachten, jetzt entsteht die Frage: Was sollen wir mit unseren Aggressionen anfangen? Wie können sie von Liebe absorbiert, und von grober Materie in Gold umgewandelt werden?

M. T.: Daher ist die Aufforderung heute und für die Zukunft: Versucht es und baut Brücken, auch wenn es schwierig ist, sie zu bauen.

J. C.: Ja, Brücken bauen; aber ich glaube, die größte Aufforderung

bedeutet Erziehung, innere Erziehung, damit der einzelne Mensch sich mehr für die Menschheit als für eine Sondergruppe einsetzt. Es gibt einen wunderbaren Ausspruch oder vielmehr eine Frage Schopenhauers, die ich gern anführen möchte: »Wie kommt es, daß ein einzelner, ein Mensch, so an der Gefahr und an der Not eines anderen teilhaben kann, daß er diesem, ohne an seinen eigenen Schutz zu denken, spontan zu Hilfe eilt, sogar unter Einsatz seines eigenen Lebens?« Schopenhauer antwortet, daß das eine metaphysische Erkenntnis ist, die hier ihre Kraft zeigt, nämlich, daß du und der andere eins sind; und daß das Gefühl des Sonderseins nur ein Ergebnis der Art und Weise ist, wie wir die Dinge in Raum und Zeit erleben.

M. T.: Also müssen wir das Verstandesdenken beinahe ausschalten, um diesen Zusammenhang zu erfassen.

J. C.: Darauf kommt es an. Alles Mitleid, jede Zuneigung, sind sie rational (mit dem Verstand zu erfassen)? Das Rationale betont immer die Gegensätze von ich und du: Ich sehe dich, du siehst mich. Der andere Teil aber sagt: O nein – ich meine jene spirituellen Bewegungen, die aus dem Herzen kommen, die sind gänzlich irrational. Liebe ist irrational.

M. T.: Ich weiß, daß Jung Ihre Arbeit, Ihr Leben, beeinflußt hat; ich würde gern etwas darüber hören.

J. C.: Nun, ursprünglich interessierte ich mich für Mythologie, und als ich 1928 in Deutschland promovierte, entdeckte ich die Arbeiten von Freud und Jung. Das eröffnete mir psychologische Einblicke in ein Gebiet, das ich vorher nicht gekannt hatte. Plötzlich wurde mir bewußt, warum das Thema mich interessierte, denn eine Menge neuer Geheimnisse und Wunder tauchte auf. Man könnte sagen, diese beiden Männer begannen mit mir zu sprechen und informierten mich über bestimmte Aspekte meines eigenen Themas. Ein Aspekt war das Geheimnis der Psychologie, und die anderen waren die historischen und ethnographischen Betrachtungen. Als ich anfangs der vierziger Jahre *The Hero With A Thousand Faces* (Der Held mit den tausend Gesichtern) schrieb, beeinflußten diese beiden Männer mich etwa gleicherweise. Doch in den folgenden Jahren

erschloß sich mir Jung immer mehr. Ich bin der Meinung, Freud sagt uns, was die Mythen für Neurotiker bedeuten, Jung gibt uns einen Fingerzeig, wie man die Mythen in ihrer eigenen Ausdrucksweise zu uns sprechen lassen kann, ohne sie in ein Schema zu zwingen. Jung hat durchaus nicht das letzte Wort zu diesem Thema. Ich glaube nicht, daß es überhaupt ein letztes Wort dazu gibt. Er erschloß mir jedoch neue Ansichten und Perspektiven. Es gibt aber noch einen anderen Menschen, der mein Leben beeinflusste: Heinrich Zimmer, ein großer Ontologe (Ontologie = Lehre vom Seienden) und ein Genie in der Deutung von Symbolen; meiner Ansicht nach ergänzt er Jung. Während Zimmers letzten Lebensjahren waren sie eng befreundet.

M. T.: Jungs Psychologie scheint etwas offener zu sein als andere traditionelle Formen.

J. C.: Ich selbst bin *kein* Anhänger Jungs, obwohl er mir, was die Deutung von Mythen anbelangt, die besten Hinweise gibt, die ich finden konnte. Ich bin aber vielmehr an der geschichtlichen Ausbreitung und Verwandtschaft interessiert, als Jung; viel, viel mehr. Zimmer war mein letzter Guru, man könnte sagen derjenige, der mir den Mut gab, Mythen nach dem zu deuten, was ich von ihren allgemeinen Symbolen wußte.

M. T.: Sie haben den nächsten Punkt berührt, indem sie Heinrich Zimmer als einen Ihrer Gurus erwähnten, d. h. das Eindringen anderer kultureller Überlieferungen in unsere eigene Kultur, und das Auftreten von Gurus oder Lehrern mit anderen Überlieferungen oder anderen Religionsformen. Was halten Sie von dieser Entwicklung, von dieser Kulturverschiebung? Man hört das Wort »Synthese«, oder Ost und West kommen zusammen. Wie sehen Sie die Zukunft? Werden wir das Beste vom Osten mit dem Besten vom Westen verschmelzen und etwas Neues schaffen, oder werden wir mit den alten Formen weiterleben?

J. C.: Ich glaube nicht, daß es eine allgemeine Verschmelzung von Ost und West geben kann, aber an verschiedenen Stellen kann es zu bestimmten Verschmelzungen kommen. Was einerseits der Westen

vom Osten aufnimmt, und was andererseits der Osten vom Westen übernimmt, ist von Region zu Region ganz unterschiedlich. Die Chinesen werden nicht dasselbe wollen, was die Inder möchten – nicht nur möchten, sondern auch in Form von geistiger Nahrung vom Westen brauchen. Der Westen hat auch geistige Nahrung anzubieten, und zwar eine Menge, und nicht nur technische Dinge. Ich kann nicht sagen, was in Japan oder in Indien oder in China vor sich geht, weil ich es als westlicher Mensch von außen betrachte. Ich kann etwas über das sagen, was aus dem Osten nach dem Westen kommt, besonders was Religion und Mythologie anbetrifft. Unsere westlichen Systeme sind seit langem, besonders seit dem vierten Jahrhundert und der Zeit des Theodosius, zu Institutionen erstarrt. Unsere Mythologien sind erstarrt, und Erlösung erlangt man, indem man in einer Institution Mitglied wird. Diese Menschen aus dem Osten, Inder, Japaner, Tibeter, kommen und erzählen uns, daß das echte Geheimnis in uns selbst ist. Wir haben das auch in unserer eigenen Überlieferung: »Das Königreich Gottes (des Himmels) ist in euch.« Das ist aber nicht das, was die Kirche verkündet. Sie sagt vielmehr, Gott ist im Tabernakel, in der Kirche oder in etwas Ähnlichem. Was der Osten bringt, ist die Realisation des inneren Weges; wenn man meditierend dasetzt, mit gesenktem Blick, so bedeutet das, man ist nach innen gegangen und kommt nicht gerade zu einer Seele, die sich von Gott gelöst hat, man kommt vielmehr zu dem göttlichen Mysterium, das sich genau dort in uns selbst befindet. Das *wareinmal* in der christlichen Überlieferung. Wir finden es im Thomas-Evangelium, das 1945 bei den Grabungen in der ägyptischen Wüste gefunden worden war, aber abgelehnt wurde. Genau das sagt die alte indische *Chândogya-Upanishad: Tat twam asi* – »Das bist du.« Das göttliche Mysterium, das du erforschen willst, ist die wahre Quelle deines eigenen Lebens, es ist das Sein deines Seins, und du wirst es im Inneren finden.

M. T.: Wir sehen, wie die Gurus Schüler um sich versammeln, und wie Menschen ihren Lebensstil, die Art sich zu kleiden usw. grundlegend ändern, wenn sie einem Meister oder Guru folgen. Wie steht es damit?

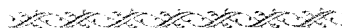
J. C.: Es gibt zwei Antworten auf die Guru-Frage, die ganz natürlich

sind. Wenn jemand zum Vorbild für uns wird, dann neigt man ganz von selbst dazu, ihn nachzuahmen. Kleine Jungen ahmen ihren Vater nach, das ist die spontane Identifizierung, wodurch sich etwas in uns entwickelt. Man könnte sagen, das ist die erste Phase. Die zweite Phase ist: unser eigenes Selbst zu finden. Das Tragen orientalischer Kleidung z. B., oder sogar die Annahme orientalischer Namen ist meines Erachtens nicht richtig. Es versetzt uns außerhalb. Man hat die Kleidung mit der Botschaft verwechselt. Nicht jeder, der sagt: »Herr, Herr . . .« wird das Himmelreich erlangen. Nicht jeder, der einen Turban trägt, ist ein befreiter Geist. Das alles ist nur eine Möglichkeit, wieder gefangen zu werden, denn dann verwechselt man eine bestimmte Einstellung oder Art der Lebensbetrachtung mit Leben für die Wirklichkeit. Nahrungsvorschriften und dergleichen haben nichts mit dem geistigen Leben zu tun. Deshalb muß man die Botschaft aus dem Osten annehmen, sie seinen eigenen Umständen, der eigenen Lebensrichtung anpassen und darf sich nicht ablenken lassen. Das Tragen eines orientalischen Kleides ist das erste Anzeichen, daß man vom Weg abgewichen ist und dem Pfad eines anderen folgt.

Es ist wichtig zu wissen, daß der Guru im Westen ein fremdes geistiges Prinzip vertritt, das heißt, daß man dann nicht seinem *eigenen* Weg folgt, sondern einem vorgegebenen, der dem westlichen Denken völlig entgegengesetzt ist. Unser geistiges Wesen besteht in dem individuellen Suchen, in der individuellen Verwirklichung, der Echtheit in unserem Leben aus unserem eigenen Mittelpunkt heraus.

© 1979, New Dimensions Foundation. Alle Rechte vorbehalten.

Der vorangegangene Artikel wurde herausgegeben von »Eine Neue Dimension«-Radio Programm. Tonbandkassetten mit dem kompletten Programm sowie viele andere Programme sind erhältlich. Bitte schreiben an: New Dimensions Tape Catalog, Dept. SR, 267 States Street, San Francisco, CA 94114.



Die astrologischen Voraussagen, die in Zeitungen, Zeitschriften, über Radio und Fernsehen immer mehr überhandnehmen, alarmierten führende Wissenschaftler in den Vereinigten Staaten. 186 von ihnen unterzeichneten eine Erklärung, mit der sie festlegen wollen, daß es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus keine Basis für Astrologie gibt und daß Sterne, Planeten und andere Himmelskörper keinen Einfluß auf das Schicksal des Menschen haben. In der Erklärung heißt es: »In diesen Zeiten der Ungewißheit wählen die Menschen den leichten Ausweg und lassen andere ihre Entscheidungen für sie treffen. Sie akzeptieren mit einer gewissen Spannung ein von astrologischen Kräften vorherbestimmtes Schicksal, das sie nicht kontrollieren können.« Diese gelehrten Männer, zu denen achtzehn Nobelpreisträger gehören, behaupten, daß unsere Zukunft in uns selbst liegt: was sich ereignen wird, hängt von uns selbst ab, nicht von den Sternen.

An und für sich ist es ein gutes Zeichen, daß nahezu zweihundert Gelehrte Stellung gegen die Behauptungen astrologischer Scharlatanerie nehmen, und das um so mehr, als viele Leute ihr Leben durch Horoskope beeinflussen lassen. Andererseits kann man die Astrologie nicht dafür verantwortlich machen, daß sie nicht wissenschaftlich erklärt werden kann. Das ist ebensowenig möglich, wie es unmöglich eine praktische Erklärung für Telepathie, Telekinese, Wünschelrutengehen und viele andere Dinge gibt, worüber heute so viel geschrieben wird. Obgleich wir nicht wissen, wie diese Dinge geschehen, steht dennoch fest, daß unsere Gedanken und Handlungen andere Menschen, Tiere und sogar Pflanzen beeinflussen. Wir könnten noch weitergehen und sagen: warum sollte der Einfluß unserer Gedanken hier enden – könnten wir uns nicht vorstellen, daß er bis zu den Sternen reicht, und umgekehrt, daß Impulse aus dem Raum auf uns einwirken? Schließlich sind der Geist, die Seele und der Körper des Menschen aus dem gleichen Stoff gemacht wie der Geist, die Seele und der Körper des Atoms und der Milchstraße.

Was die ersten Worte der Erklärung anbetrifft – »in diesen Zeiten der Ungewißheit . . .« – so glaube ich, sollten wir nicht annehmen, die Zeiten seien ungewiß, denn der Glaube und die Haltung des Menschen färben den Zeitabschnitt, in dem er lebt. Um zu *existieren*, benötigt der Mensch bestimmte Sicherheiten (Unterkunft, Nahrung, Kleidung etc.); um zu *leben*, sind andere Sicherheiten erforderlich. Es gab Zeiten, in denen die Menschen diese in sich selbst suchten und auch fanden, weil sie in der Tiefe ihres Wesens wußten, daß sie individuell und kollektiv Teile eines allumfassenden Ganzen sind: Bewußtseinsatome unter anderen Bewußtseinsatomen, unermessliche Hierarchien, die zusammen den grenzenlosen Ozean bilden, den grenzenlosen Raum.

Als der Mensch jedoch anfang, sich mehr und mehr mit seinen *Vehikeln* zu identifizieren, in denen er sich zum Ausdruck bringt, ging das Wissen über seine wahre Natur, über sein Einssein mit allem, das ist, verloren. Seit jener Zeit begann er, nach Sicherheiten außerhalb von sich selbst zu suchen. Er schuf einen persönlichen Gott und vertraute den Erklärungen der Kleriker, der Wissenschaftler, der Ärzte und baute auf die guten Absichten der Regierung. Kurz, er legte sein Vertrauen in von ihm selbst geschaffene äußere Autoritäten. Sind unsere Zeiten heute so ungewiß geworden, weil der Glaube, den die Menschen in jene setzten, die sie für besser hielten, enttäuscht wurde? Soll man die Priester, die Ärzte und die Wissenschaftler dafür tadeln?

Mir scheint, der einzige Ausweg ist, zu versuchen, allen Dingen, die außerhalb unseres eigenen inneren Wesens liegen, nur den ihnen gebührenden Wert beizumessen und mehr Betonung auf das Gebot zu legen: »Mensch, erkenne dich selbst« – und das ohne Yoga, Meditation, PSI oder irgend etwas anderes –, denn wenn der Mensch sich selbst erkennt, erkennt er alles. Wenn er auch auf alle Dinge einen Einfluß hat und andererseits von ihnen beeinflusst wird, Sonne und Planeten eingeschlossen, so wird er dennoch erkennen, daß er als Einzelwesen seinen eigenen evolutionären Weg des Wachstums gehen muß.

Wo Erkenntnis ist, gibt es keine Furcht, keine Verlassenheit, keine Ungewißheit. Man kann nur die Erklärung der Wissenschaftler bekräftigen: Was auch immer sich ereignen wird, hängt nicht von einem Gott, nicht von den Sternen oder von irgendwelchen von Menschen geschaffenen Autoritäten ab, denn *wir* tragen die Zukunft in uns selbst.

Manas DIE QUELLEN DES
WILLIAM BLAKE

Kathleen Raines Buch *Blake and Antiquity**) (Blake und das Altertum) ist das Buch einer Anhängerin für seine Verehrer, deren es eine Menge gibt, darunter auch bildende Künstler oder Schriftsteller. Wer mit diesem rebellischen Seher nicht irgendwie verwandtschaftlich empfinden würde, müßte völlig ohne Gefühl sein. Er war erbost über seine Zeit, befreite sich jedoch aus seiner Empörung, indem er Schönheit gestaltete. Hinter dem Liebreiz seiner Zeichnungen und dem lyrischen Zauber seiner Verse verbergen sich tiefe Weiten mit tiefer Bedeutung. Er schöpfte aus dem Reservoir, das seine Zeit nicht verstehen konnte. Kathleen Raine zeigt, daß wir erst jetzt anfangen zu begreifen, auf welche Weise er zu der piärischen Quelle kam.

Blake hatte vielerlei Kenntnisse. Er war Platoniker und Neuplatoniker, Alchemist und Anhänger von Paracelsus. Er kannte die hermetische Literatur und hatte Swedenborg gelesen. Er war so vielseitig, daß man einfach sagen sollte, er war die Synthese von allen in der Gestalt eines Künstlers. Sein ganzes Leben lang machte er Gedichte, die so einmalig in ihrer Form und so zauberhaft waren, daß die Liebe zu William Blake schon in der Kindheit beginnen und bis ans Lebensende andauern kann, wobei das Verständnis für seine Werke immer mehr zunimmt.

Warum wird man ein Blake-Verehrer? Die Schönheit des Wortklanges und der Anblick seiner Arbeiten genügen nicht, um es zu erklären. Kinder können von seinen Versen gefangengenommen werden, aber das ist nur der Anfang. Seine Gedichte haben etwas Schmelzendes. Es ist schon lange her, da haben wir auf einer Wiese einen dickbauchigen Enzian gesehen, der so voller Leben war, daß

*) Gekürzte Ausgabe, kartoniert, Princeton University Press, 116 Seiten und 91 Abbildungen von Blakes Bildern und Radierungen, 1977, \$ 5.75.

die zarten Blätter seines Blütenkelches vor nicht zu unterdrückender Erregung zu zittern schienen. Es stellte sich heraus, daß eine große Hummel hineingekrochen war und nicht mehr heraus konnte! Blake fand jedoch seinen Weg nach außen in jenen Gesängen, die Jahrhundert um Jahrhundert weiterklingen werden.

Warum sehen und empfinden wir jedesmal mehr, wenn wir etwas von Blake lesen? Kathleen Raine versucht eine Antwort auf diese Frage zu geben. In ihrer Einleitung spricht sie von der Zeit, in der Blake für seine Anhänger das große »Original« war, ein Künstler, der nichts von Tradition hielt. Durch ihre Studien stellte sie fest, daß Blake sich *eingehend* mit den alten Überlieferungen beschäftigt hatte. Er war ein unersättlicher Leser der Klassiker, und eine Zeitlang war er eng mit Thomas Taylor befreundet, der Plato und Plotin als erster ins Englische übersetzt hatte. Für Kathleen Raine war Blake ein Herold des achtzehnten Jahrhunderts, der einen Wechsel im Denken ankündigte, dessen Früchte erst jetzt reifen:

Blakes größter Schüler . . . W. B. Yeats, der das Ende eines Zyklus und das Kommen des »struppigen Tieres« – der ungehobelten Masse – ankündigte, folgte nur Blake. »Der Aufstand der Seele gegen den Intellekt, der heute in der Welt stattfindet«, wurde durch Yeats angekündigt und führt jetzt zurück zu den Erkenntnissen, die bisher unbeachtet geblieben waren – zu Neuplatonismus, Alchemie, Astrologie, zur Kabbala – und neuerdings auch zu den Studien der indischen Metaphysik, der vergleichenden Mythologie, zur Erforschung des Seelenlebens und der Psychologie des Unbewußten. Bei allen diesen und anderen verwandten Gebieten des Wissens, die einst nach und nach aufgegeben worden waren, erkennt man jetzt, daß sie zur Erforschung und zum Verständnis dessen gehören, was wir »Wirklichkeit« nennen wollen.

Der Stoff, den dieses Buch in gekürzter Fassung bringt, wurde zuerst vor einigen Jahren in zwei Bänden veröffentlicht mit dem Titel *Blake and Tradition**) . Heute sieht der Verfasser, daß der moderne Denker für die Ideen Blakes, der ein begeisterter Platoniker war, viel aufgeschlossener ist:

Was ich damals – in Einzelheiten mit viel Mühe zusammengetragen – darstellen wollte, wird jetzt in verstärktem Maße anerkannt. Auch Thomas Taylor kann man nicht mehr übergehen. Man weiß jetzt, daß Blake und Taylor zumindest eine Zeitlang in engen freundschaftlichen Beziehungen standen. Die wissenschaft-

*) Erweiterter Text aus den A. W. Mellon-Vorträgen über die Schönen Künste, gehalten von der Autorin in Washington, D.C. 1962 in der National-Galerie der Kunst. Siehe Besprechung von »Blake's Fires of the Soul«, SUNRISE, January 1970.

liche Forschung ist dem allgemeinen Verständnis zu Hilfe gekommen, und James King hat uns aus den Meredith-Schriften ein lebendiges Bild von den beiden Weisen übermittelt: den Platoniker, der, was typisch für ihn ist, Blake Schritt für Schritt einen euklidischen Lehrsatz nachweist, und unseren Visionär, der ausruft: »Ach, was soll das, was nützt es, wenn man es beweisen will. Warum, ich sehe klar vor mir, daß es so ist, und brauche keinen Beweis, es einleuchtender zu machen.«

Miss Raine überlegt, ob dieser Geist Blakes, der jetzt in manchen Blake-Verehrern neu belebt wurde, alle diese Einzelheiten überflüssig macht, die sie zusammenträgt, um zu zeigen, wie Blake die neuplatonische Überlieferung übernahm. Dann sagt sie:

Trotzdem hoffe ich, daß ich durch einige der »kleineren Einzelheiten«, die zu entdecken mir so viel Freude bereitere, etwas von diesem Entzücken an eine jüngere Generation von Blake-Freunden weitergeben kann. Natürlich sind die Einzelheiten, die aus dem Reichtum des Quellenmaterials in einem solchen Buch dargestellt werden, nur die Spitze eines untergegangenen Kontinents des Wissens – eines Landes, mit dem Blake vertraut war –, und ich kann von meinen eigenen Forschungen nur berichten, daß dieses verlorene Atlantis ein Land der Schätze und Wunder ist. Blakes »goldener Faden« führt nicht nur durch sein eigenes Labyrinth, sondern ist die Spur, die viel weiter führt. Der Neuplatonismus mit seiner Mythologie und mit seinen Symbolen ist in der Tat die besondere europäische Ausdrucksweise (wie Coomaraswamy sagen würde) einer universalen und einmütigen Überlieferung. Jene Quellen, aus denen Blake sein Wissen bezog – und in unserem Jahrhundert Jung, Yeats und eine immer größer werdende Zahl ihrer Anhänger –, lernen aus der Imagination. Es sieht so aus, als ob das Wissen, das in den letzten zwei oder drei Jahrhunderten ausgeschlossen war, die heilige Schrift eines neuen Zeitalters werden sollte, für das der Geist, nicht die Materie, wieder die unmittelbare Realität ist.

Doch trotz aller begeisternden Überzeugung von Miss Raine scheint Blake in einer Hinsicht auch ein echtes »Original« gewesen zu sein – ein Mann, dessen Geist eine Aufzeichnung von bedeutungsvollen eigenen Entdeckungen war, die in Übereinstimmung mit platonischen und anderen philosophischen Überlieferungen standen. Diese bestätigten im wesentlichen sein Denken. Es taucht immer die Frage auf: Waren es seine eigenen Gedanken oder hatte er es irgendwo gelesen? Bei den meisten Werken, die des Lesens wert sind, muß die Antwort lauten: Beides! Es muß für Blake außerordentlich aufregend gewesen sein, seine eigenen Anschauungen in den Vorstellungen ausgedrückt zu finden, die vor zweitausend Jahren von Philosophen und Mystikern geprägt wurden. Er wurde von diesen Vorstellungen bereichert, aber er war der geniale Mensch.

So ist Blake ein bezeichnendes Beispiel für das, was wir in kleinerem Maße oft selbst erleben. Wir tragen mit uns ganze Büchereien halbformulierter Fragen und ungeborener Intuitionen herum – Empfindungen von den verborgenen Symmetrien in der Welt und dem Rhythmus des Lebens –, und dann finden wir einen alten Dichter oder Denker, der von diesen Dingen *schreibt!* Wenn nun die »universale und einmütige Überlieferung« besteht, von der Coomaraswamy spricht, die in der Literatur



über Jahrhunderte hinweg nicht abreißt und eine Spur wundervoller Hinweise hinterläßt, die sowohl aus spontaner Eingebung, als auch von der Weitergabe in Büchern stammt; wenn das in der Mathematik vorkommen kann – Newton und Leibniz formulierten unabhängig voneinander ungefähr zur gleichen Zeit die Prinzipien der Infinitesimalrechnung –, warum sollte das nicht auch in der Philosophie vorkommen?

Das Empfinden für diese Symmetrien bekommen wir, aber es muß dem Verständnis der jeweiligen Zeit angepaßt werden. Eine Inspiration, die den neuplatonischen Gedankenflügen entspricht, hatten sicherlich die deutschen Transzendentalisten, wie z. B. Lessing und einige andere. Etwa ein Jahrhundert später brachte Schopenhauer wieder die Wahrheiten der Upanishaden – allerdings etwas abgeschwächt –, und auch heute kommen großartige Gedanken aus der alten Zeit in einer neuen Sprache wieder. Wenn das, was durch einzelne Kanäle zum Ausdruck kommt, Allgemeinesetz des Denkens wird, dann muß die gesamte Kulturgeschichte eines Tages im Sinne dieser Kreisläufe des Wiedererwachens neu gefaßt werden.

Inzwischen verdient der Leser wenigstens ein bezeichnendes Bei-

spiel von Kathleen Raines Ausführungen. An einer Stelle sagt sie:

Blake kam immer wieder zurück auf die Frage des Bösen in den symbolischen Ausdrücken eines »Abstieges« der Seele aus einer Welt des spirituellen Lichtes in eine Welt der materiellen Dunkelheit; aber hinter der Geschichte der Seele steht das kosmische Problem vom Ursprung und der Schöpfung der Welt. Der anfängliche »Abstieg« des Lichtes oder Geistes in die Materie oder Dunkelheit ist in vielen Sagen ausgedrückt worden: Die Zerstückelung des Osiris, und wie sein Körper über die Erde verstreut wurde; das Zerreißen des Dionysos; der *deus absconditus*, oder der verborgene Gott der Alchemie, der zum Gefangenen der Materie wurde. Wie die individuelle Seele ihren Kreislauf des Abstiegs und der Rückkehr hat, so haben ihn auch diese symbolischen Gestalten der göttlichen Macht im Kosmos.

Blake, der Paracelsus für so groß hielt wie Shakespeare, kannte die alchemistische Überlieferung. Das seltsame Gedicht »The Crystal Cabinet« (Das Gehäuse aus Kristall) scheint die alchemistische Lehre von der Gefangenschaft des Lichtes im Stoff zusammenzufassen. Sogar der Titel ist alchemistisch; das »Gehäuse« ist ein Ausdruck, der von Thomas Vaughan (Eugenius Philalethes), dem Bruder des Dichters Henry Vaughan, für den physischen Körper, in dem der Geist wohnt, gebraucht wurde. In seinem Buch *Aula Lucis* (Das Zelt des Lichtes) schreibt er, daß »Materie das Haus des Lichtes ist. . . , sobald er (Geist oder Licht) es betritt, ist es ein herrlicher, transparenter Raum, ein Kristallschloß, und er lebt wie ein guter Bekannter in Diamanten. Er kann nach Belieben aus den Fenstern schauen; seine Geliebte ist in Sichtweite: Ich meine die flüssige Venus, die ihn hereinlockt; aber das dauert nicht lange«, sagt Vaughan, denn das weibliche wässrige Prinzip macht das Licht zu ihrem Gefangenen, so daß er zuletzt »ganz in Dunkelheit eingeschlossen ist«. Die gleiche Geschichte wird in Blakes Gedicht erzählt:

Die Jungfrau ling mich in der Wildnis,
Wo ich fröhlich tanzte;
Sie steckte mich in ihr Haus
Und schloß mich ein mit dem goldenen Schlüssel.

Die Jungfrau ist die uns jetzt bekannte Wassernymphe oder »flüssige Venus«, und der fröhliche Tänzer das Licht oder der Geist, den sie einfängt und in einem Körper einschließt.

Blake, sagt Kathleen Raine, ist lange als »ein Exzentriker in einer traditionsgebundenen Zivilisation« betrachtet worden, und T. S. Eliot beschuldigte ihn »einer gewissen Mittelmäßigkeit in seiner Geistesbildung«. In ihrer Antwort auf diese unüberlegte Verleumdung schreibt sie:

Eine geistige Bildung, die Plato und Plotin einschloß, die Bibel und die *Hermetica*, englische Philosophie und Wissenschaft, die Überlieferung der Alchemie, Gibbon und Herodot, und außerdem den Hauptteil der englischen Dichtung – nicht zu sprechen von seiner ebenso großen Kenntnis der Malerei –, eine solche Bildung kann nicht mittelmäßig genannt werden. . . . Blake hat, wie auch Dante, seine Kenntnis über die Seele von den Alten übernommen. In einer Gesellschaft,

die insgesamt von jeder Tradition abgewichen war, hielt Blake an den Überlieferungen fest. Dem modernen Leser erscheint er sehr neuartig, wenn er es am wenigsten ist; sehr absonderlich, wenn er eine überlieferte Lehre mitteilt; und sehr persönlich, wenn sein Thema metaphysische Realität ist, die er in anerkannten Symbolen ausdrückt. Yeats war sich darüber vollständig klar, aber er befolgte offensichtlich die alte Vorschrift, die Mysterien nicht zu enthüllen, damit – wie auch D. H. Lawrence erkannte – die Menschen, »die die äußeren Formen kennen, ohne daß sie die entsprechende Erfahrung gemacht haben, nicht anmaßend und ehrfurchtlos würden, indem sie glauben, das Ganze zu haben, wenn sie nur leeres Gewäsch besitzen. ...« Trotzdem wollte Blake verstanden sein, und er wußte, daß er nur von den Menschen ganz verstanden würde, die die überlieferte Symbolsprache kennen.

Blake and Antiquity ist das Werk einer Blake-Anhängerin, das den Literatur-Liebhabern und ebenso anderen Studierenden dienlich sein wird.

– Abgedruckt mit Erlaubnis von *Manas*, 6. September 1978.

Wir können nicht sehen wie ein Falke, oder der Fährte folgen wie ein Hund, oder wie ein gejagtes Wild die Witterung aufnehmen, aber wir können ein Bild von Rembrandt betrachten, dem Klange einer Beethoven-Sonate lauschen, oder ein erhabenes Gedicht in uns aufnehmen. Es ist bestimmt beachtenswert, daß gerade hier unser Empfindungsvermögen über den Bereich des bloßen Schauens in den des Fühlens übergeht. Über das Wahrnehmen hinaus ist hier noch ein anderes Gefühl, wobei man nicht genau weiß, was nun so wertvoll und wichtig ist. ... Sind wir jetzt nicht vielleicht in der Gesellschaft und unter dem Einfluß unbekannter Kräfte, die mit tieferen und ganz anderen Werten oder Schönheiten oder Gesetzmäßigkeiten verbunden sind, die über dem Bereich unseres exakten Denkens und des Definitionsvermögens liegen? Keinesfalls sind es jedoch Kräfte, die über dem Bereich eines undefinierbaren, aber starken und auch begeisterten Gefühls liegen: »Das ist wertvoll für mich«, »Das gefällt mir«, »Das muß ich befolgen!«

– GILBERT MURRAY



HELENA PETROVNA BLAVATSKY
11. - 12. August 1831 - 8. Mai 1891

*Die Geschichte vom menschlichen Ringen,
zu wachsen und das Ziel zu erreichen,
ist eine alte Geschichte,
beladen mit der Pein des Versagens,
aber auch verbunden mit dem Heldentum aller,
die streben.*

— JAMES A. LONG